

Wiener Stadt-Bibliothek.

T 8934/225A



211.

~~229~~

~~231~~

4249



175 107

August - September

1801

Verpflichtung

Ich, der Unterzeichnete, verpflichte mich, die
im Folgenden bezeichneten Arbeiten zu leisten

1. Aufstellung der

Verpflichtung für

1801

1801

Verpflichtung für

1801

Neueste österreichische
Jugend = Bibliothek,

oder:

S a m m l u n g

der

vorzüglichsten Kinderschriften

zur

Belehrung und Bildung des Verstandes, Vercbung
des Herzens und Erweiterung der Kenntnisse in allen
Zweigen des Unterrichtes.

~~~~~  
**Zweyter Jahrgang.**  
~~~~~

Gedichte für Kinder.

Von G. W. Wolff.

W i e n.

Anton Maasberger's Druck und Verlag.

1830.

Gedichte für Kinder

zur

U e b u n g

im

Sprechen und Lesen.

Herausgegeben

von

G. W. W o l f f,

Lehrer an der Seminar-Schule zu Halberstadt.

W i e n.

Anton Maußberger's Druck und Verlag.

A 8934

3

Bei
der



Erste Abtheilung.

Religiöse Gedichte.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1. Beim Aufgange der Sonne.

1.

In Morgenroth gekleidet,
Beginnt sie ihren Lauf,
Die schöne große Sonne,
Wie herrlich geht sie auf!

2.

Willkommen uns, willkommen!
Des guten Gottes Bild,
So groß und so erhaben,
Und doch so schön und mild!

3.

Wie frisch hervor in's Leben
Sich Alles, Alles drängt!
Wie schön an jedem Gräschen
Des Thaues Perle hängt!

4.

Der dich erschuf, o Sonne,
Wie freundlich muß er seyn!
O laßt uns ihm, ihr Kinder,
Ein reines Leben weih'n!

Demme.

2. Morgenlied.

1.

Lobt den Herrn! Die Morgensonne
Weckt die Flur aus ihrer Ruh,
Und der ganzen Schöpfung Wonne
Strömt verjüngt uns wieder zu.

2.

Lobt den Herrn! In frühen Dästen
 Lobet ihn der Blumen Flor;
 Auf den Wipfeln, in den Lüften
 Singet ihm der Vögel Chor.

3.

Lobt den Herrn! Aus jeder Höhle
 Ruft das Wild ihm seinen Dank.
 Und vor allem, meine Seele,
 Lohne ihm dein Lobgesang!

P a s s e.

3. M o r g e n l i e d.

1.

Auf! Brüder, auf! Der Tag bricht an!
 Die hohe Sonne fährt heran!
 Auf, theure Brüder! säumet nicht,
 Es winket uns ihr freundlich Licht!

2.

Sie läuft den Weg, treu wie ein Held,
 Zu segnen eine halbe Welt,
 Und füllet, was ihr Schöpfer schafft,
 Mit Wärme, Lust und Lebenskraft.

3.

Gott, dessen Allmacht sie erschuf,
 Erschuf auch uns mit dem Beruf:
 Zu thun zum Glücke seiner Welt,
 Was unsern Kräften möglich fällt.

4.

Auf! Brüder, auf! zum Lobgesang
 Erhebe sich des Herzens Drang!
 Dank sey dem Herrn, der sie gemacht,
 Auch von uns Menschen dargebracht!

4. M o r g e n l i e d.

1.

Da bin ich nun, und freue
 Des Morgens mich auf's Neue!

Du, Gütiger, dort oben
Sey laut dafür erhoben!

2.

Du sandtest ihn hernieder
Auf meine Augenlieder,
Den Schlaf, daß er mich stärke
Zu meinem Tagewerke.

3.

Nun frisch hinaus! — Ich fühle,
Die Nacht ist nun am Ziele.
Was wirken kann auf Erden,
Soll wieder thätig werden.

4.

Habt ihr es nie empfunden?
Schön sind die Morgenstunden.
Das Beste hat versäumt,
Wer lässig sie verträumt.

5. Morgengesang im Frühling.

1.

Water, ja ich lebe wieder,
Seh' die Schöpfung, preise dich!
Sank noch zu dem Staub nicht nieder,
Freue meines Lebens mich.
O erheb' ihn laut mein Dank;
Werde süßer Lobgesang!

2.

Werde Lobgesang und töne
In die Stimmen der Natur!
Zu der Vögel Stimme töne,
Zu dem Säuseln auf der Flur!
Lob' ihn früh, der uns gemacht,
Und uns schützt in banger Nacht.

2.

Großer Water, ja ich preise,
Voll Bewundrung preis' ich dich;
Mächtig bist du, gütig, weise,
Und wie liebst du, Water, mich!

Nich hat nicht Gefahr erschreckt,
Sanfter Schlummer nur bedeckt.

6. Der Morgen im Gebirge.

1.

Sieh, der Himmel strahlet
Hell und roth, wie Bluth!
Der so schön ihn mahlet,
Gott, o Gott ist gut!

2.

Wie im goldnen Schimmer
Das Gebirge ruht!
Schweigend spricht es immer:
Gott, o Gott ist gut!

3.

Sieh der Felsenquelle
Rein' und klare Fluth!
Ruht nicht jede Welle:
Gott, o Gott ist gut?

4.

Aus goldgrünen Blättern
Piept des Hänflings Brut,
Läut des Alten Schmetter:
Gott, o Gott ist gut!

5.

Und der Hirtenknabe,
Schön, wie Milch und Blut,
Singt, gestützt vom Stabe:
Gott, o Gott ist gut!

6.

Auf, mein Herz, und schlage
Froh auch und voll Muth!
Jeder Pulsschlag sage:
Gott, o Gott ist gut!

7. Gelübde am Morgen.

1.

Morgenstunde, goldne Stunde!
 Wie so lieblich weckst du mich!
 Dank im Herzen, Dank im Munde,
 Freundlich hold begrüß' ich dich!

2.

Neue Kräfte, neues Leben
 Hat der Schlummer mir gebracht,
 Dank sey Gott, der mir's gegeben,
 Daß ich so gesund erwacht.

3.

Nichts, denn Güte, nichts denn Liebe,
 Nichts, denn Vätertreu' und Huld!
 Ach, wenn ich nicht dankbar bliebe,
 Welche Sünde, welche Schuld!

4.

Mein, ich will dir ewig danken;
 Mein Gehorsam bürg' es dir!
 Nie will ich im Guten wanken,
 Gott, dich lieben für und für!

5.

Dies gelob' ich dir auf's Neue;
 Ewig zeug' es dieser Tag!
 Und dein Beystand mich erfreue,
 Daß ich's wohl vollbringen mag!

Eieth.

8. Morgengebeth.

Ich lebe noch — das dank' ich, Vater, dir!
 Du hast das Leben mir erhalten:
 Nun will ich gut und fleißig seyn,
 Und niemahls Böses thun.
 Gib Lust und Kräfte mir zum Kleinen Tagsgeschäfte;
 Vollbring' ich fleißig es,
 So bin ich immer froh.

Dein guter Engel leite mich — ich folge gern —
Will meiner Aeltern Freude seyn.

Hoffmann.

9. Morgenlied.

1.

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, aufersteh',
Und von dieses Lebens Kummer
Frei, den schönern Morgen seh':
O dann wach' ich anders auf!
Schon am Ziel' ist dann mein Lauf.
Träume sind des Pilgers Sorgen,
Großer Tag, an deinem Morgen.

2.

Hilf, daß keiner meiner Tage,
Geber der Unsterblichkeit!
Jenem Nichtenden einst sage,
Er sey ganz von mir entweicht.
Auch noch heute wach' ich auf;
Dank dir, Herr! Zu dir hinauf
Führ' mich jeder meiner Tage,
Jede Freude, jede Plage.

3.

Daß ich gern sie vor mir sehe,
Wenn ihr letzter nun erscheint;
Wenn zum dunkeln Thal ich gehe,
Und mein Freund nun um mich weint!
Lindre dann des Todes Pein,
Und laß mich der Stärkste seyn,
Mich, der ihn gen Himmel weise,
Und dich, Herr des Todes, preise!

Klopstock.

10. Wach' auf mein Herz und singe.

1.

Wach' auf mein Herz und singe
Dem Schöpfer aller Dinge!

Dem Geber aller Güter,
Dem treuen Menschenhüter!

2.

Mit göttlichem Erbarmen
Bedecktest du mich Armen!
Schlaf, sprachst du, ohne Grauen!
Die Sonne sollst du schauen!

3.

Dein Wort ist, Herr, geschehen:
Ich kann das Licht noch sehen.
Du machst, daß ich auf's Neue
Mich meines Lebens freue!

4.

Steig' auf mein Dank zum Throne,
Dem Vater und dem Sohne!
Dem Geist des Herrn sey Ehre,
Anbethung, Preis und Ehre!

5.

Hör' meinen Dank, mein Flehen!
Du kannst in's Herze sehen.
Ach möchte dir gefallen,
Herr, meines Herzens Lallen!

6.

An mir wollst du vollenden,
Dein Werk, und, Vater, senden,
Der mich an diesem Tage
Auf seinen Händen trage!

7.

Du selber woll'st mir rathen
In allen meinen Thaten!
Mich selbst zum besten leiten!
Mich stets mehr vorbereiten!

8.

Begleite mich mit Segen
Auf allen meinen Wegen!
Dein Wort sey meine Speise
Auf meiner Pilgerreise!

Klopstock.

11. A b e n d l i e d.

1.

Dankt dem Herrn! — Die Abendsonne
Winkt der müden Erde Ruh';
Und der ganzen Schöpfung Wonne
Deckt ein heilig Dunkel zu.

2.

Dankt dem Herrn! In kühlen Lüften
Stärket sich der Blumen Flor;
Aus den Feldern, aus den Triften
Steigt ein Balsamhauch empor.

3.

Dankt dem Herrn! — In unsern Hütten
Wartet unser süße Ruh'!
O für das auch, was wir bitten,
Lohn' ihm unser Loblied zu!

12. Z u r N a c h t.

1.

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht.
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruh'n alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht.
Gute Nacht!

2.

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu.
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh!

3.

Gute Nacht!
Schlummert bis der Tag erwacht,
Schlummert bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen,
Ohne Furcht; der Vater wacht!
Gute Nacht!

Theodor Körner.

13. Abendlied.

1.

Ruhet! Ruhet all', ihr Müden;
Denn die Feyerstunde schlug. —
Jeder ruh' in süßem Frieden,
Der die Last des Tages trug.

2.

Das Geräusch umher verstummet,
Wenn die kühle Wolke thaut;
Nur der kleinste Käfer summet,
Und die Grill' im Korn wird laut.

3.

Schäfchen schlummert in der Hürde
Um das kleine Hirtenhaus;
Wandrer legen ihre Bürde
Freudig ab und ruhen aus.

4.

Ruhe! Ruhe! sey willkommen!
Bald nun wiegst du mich auch ein.
Alle Guten, alle Frommen
Mögen deiner sich erfreu'n! —

14. Der Bauernknabe im Gebirge.

1.

Schön ist es, wenn das Abendroth
Durch grüne Tannen lacht!
Man dankt so froh dem lieben Gott,
Der es so schön gemacht.

2.

Schön ist es, wenn der Abendstern
Am klaren Himmel glänzt!
Man denkt so gern an Gott, den Herrn,
Der ihn mit Strahlen kränzt.

3.

Und wer den Tag vollbracht mit Gott,
Dem ist es wohl zu Muth,
Und noch einmahl so schön und roth
Glänzt ihm des Abends Gluth.

4.

Dem, der nichts Böses je vollbracht
Winkt jedes Sternlein zu:
»Schlaf wohl, schlaf wohl, und gute Nacht,
Gott segne deine Ruh!«

5.

Und sanft und ruhig schläft er ein,
Von Engeln bewacht,
Und schläft so — bis der Morgenschein
Ihm hell in's Fenster lacht.

Ch. Schmid.

15. An einem heitern Frühlings- und Sommerabende.

1.

Es dämmert still und friedlich,
Ein schöner Tag verschied.
Umweht von sanfter Kühle,
Sing' ich mein Abendlied.

2.

Hold, wie ein Mutterauge
Auf liebe Kinder blickt,
Und alle, alle segnet
Und jedes Herz entzückt;

3.

So stand heut Gottes Sonne
Am blauen Himmel da,
Und alles war voll Leben,
Voll Wonne, was sie sah.

4.

Sie rühmten tausend Stimmen,
Sie pries der Blumenduft;
Noch spricht von ihrer Güte
Die weiche, milde Luft.

5.

Es schmückte sich der Himmel,
Die Erde war voll Dank,
Als sie, in ihrer Größe
Vom Abendhügel sank.

6.

Wie schön ist's zu beglücken
Und Freuden auszustreu'n!
Dieß soll auch mein Bestreben
Auf Gottes Erde seyn.

7.

Wo ist der Schmuck des Hügels?
Der Abendwolke Pracht?
So wird des Glückes Schimmer
Einst plötzlich auch zur Nacht.

8.

O daß Erinnerungen
Dann meinen Geist umzieh'n,
Vor deren Licht die Schatten
Vereuter Fehler flieh'n!

9.

Schon treten aus der Tiefe
Die holden Sterne vor;
Und jetzt, — o wie so prächtig! —
Schwebt dort der Mond empor!

10.

Es ist noch Sonnenmilbe,
Was ihn für uns erheit!
Verklärt und selig feiert
Nun hier die Abendwelt.

11.

So wird, wenn ich mit Treue
Mein Tagewerk vollbracht,
Zum himmlisch-reinen Glanze
Um mich die Todesnacht.

12.

O wirkte dann mein Leben
Da, wo ich nicht mehr bin,
Im Segen edler Thaten
Noch auf die Nachwelt hin!

16. Abendempfindung.

1.

Dort sinket die Sonne im Westen,
 Umflossen von goldenem Schein!
 Bald birgt sie sich hinter den Aesten,
 Bald hinter dem blühenden Hain.

2.

Die Glocken der Dörfer erschallen,
 Verkünden erquickende Ruh',
 Und läutende Herden, sie wallen
 Dem schützenden Dache nun zu.

3.

Der Landmann verläßt die Gefilde,
 Und Schweigen bedeckt die Natur;
 Die Lüfte umwehen mit Milde
 Erfrischend die blühende Flur.

4.

So ruhig, so heiter, so labend, —
 Dieß eine erfleh' ich von dir, —
 O Vater, so dämmre mein Abend,
 So ruhig erschein' er einst mir!

17. Abendgebet.

1.

Lieber Gott, wir danken dir!
 Hast auch diesen Tag das Leben,
 Hast viel Gutes uns gegeben,
 Deine Kinder danken dir.

2.

Bleibe bey uns in der Nacht,
 Der du wachest, wenn wir schlafen;
 Wie der Hirte bey den Schafen,
 Wenn sie ruhen, treulich wacht.

3.

Laß uns, bricht der Morgen an,
 Mit den Aeltern froh erwachen!
 Und dann hilf uns besser machen,
 Was wir noch nicht recht gethan.

4.

Hilf uns fromm und folgsam seyn,
 Bis wir einst mit unsern Lieben,
 In dem schönen Himmel drüben,
 Ewig werden bey dir seyn.

18. Schulgesang.

1.

Segne, Vater, meinen Fleiß,
 Und beglücke mein Bestreben,
 Mir zum Heil und dir zum Preis
 Immer recht und gut zu leben.

2.

Flöß' in meine zarte Brust
 Unschuld, Sittsamkeit und Tugend;
 Ich sey meiner Aeltern Lust
 Und die Zierde frommer Jugend.

3.

Jungen Bäumchen sey ich gleich;
 Anmuthsvoll sey meine Blüthe.
 Einst sey ich an Früchten reich,
 Reich an Weisheit und an Güte!

19. Der Sonntag.

1.

Der Sonntag ist ein Tag des Herrn;
 Er kommt vom Himmel, sieht uns gern,
 Wenn wir sechs Tage wohlgemuth
 Vor Gott gewandelt, treu und gut.

2.

Der Sonntag ist ein Ruhetag,
 Der segnen gern und lohnen mag;
 Er schaut von seiner Sonnenbahn
 Den Fleißigen gar freundlich an.

3.

Wer sich des Guten viel bewußt,
 Der feyert ihn mit frommer Lust;

Dem Bösen ruft er mahnend zu:
»Was Gott gebet, das übe du!«

4.

Er hat vom frühen Morgen an
Des Tempels Thüren aufgethan;
Die Glocke schallt, die Orgel klingt,
Und Alles bethet, dankt und singt.

5.

Und wie im Hause Gottes so
Die frommen Seelen wurden froh,
So bleiben sie doch nah' und fern
Und heiligen den Tag des Herrn.

6.

Sie denken: Wie uns stark und zart
Das Herz erweckt im Tempel ward,
So klingt es überall uns nach
Von Gottes heil'gem Feyertag.

7.

Und also ist es auch fürwahr!
Es folgt uns in's Verborgne gar;
Wie wir vor Gott im Tempel steh'n,
So fromm will er uns immer seh'n.

8.

Sieh', daran mahnet uns so gern
Der feyerliche Tag des Herrn.
Das hört das kindliche Gemüth
Und dankt mit einem Feyerlied.

Eieth.

20. D e r M o n d.

1.

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher;
Wer ist im Sternenzranze
So schön geschmückt, wie er?

2.

Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht!

Und gibt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

3.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

4.

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Lust;
Die seligsten Gefühle
Gibt er in unsre Brust.

5.

Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du ihn uns nicht.

6.

Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der uns des Tages Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

Rudolphi.

21. Die Natur.

1.

Schön ist die Natur!
Berg und Wald und Flur
Spricht: »Es ist ein Gott!«
Von des Baumes Moos,
Aus der Erde Schoß
Lönt: »Es ist ein Gott!«

2.

Alles, was ich seh',
Schuf der Gütige,
Reich an schöner Pracht.
Sonne, Mond und Stern
Sind das Werk des Herrn,
Zeugen seiner Macht!

3.

O wie groß ist der,
 Der des Himmels Heer
 Und die Erde hält!
 Der die Wolken führt,
 Blitz und Sturm regiert
 Und die ganze Welt.

4.

Seele, preis' ihn gern,
 Deinen Gott und Herrn;
 Freu' dich seiner Huld
 Alle Welt ist sein,
 Und er denkt auch dein,
 Voll von Waterhuld! —

Burm ann.

22. Alpenlied.

1.

Auf hoher Alp wohnt auch der liebe Gott,
 Er färbt den Morgen roth,
 Die Blümlein weiß und blau,
 Und labet sie mit Thau.
 Auf hoher Alp ein lieber Water wohnt.

2.

Auf hoher Alp, von Kräuterreichen Höb'n,
 Die Lüftlein lieblich weh'n,
 Gewürzig, frey und rein;
 Mag's auch sein Odem seyn? —
 Auf hoher Alp ein lieber Water wohnt.

3.

Auf hoher Alp erquicket sein milder Strahl.
 Das stille Weidethal;
 Des hohen Gletschers Eis
 Glänzt wie ein Blüthenreis.
 Auf hoher Alp ein lieber Water wohnt.

4.

Auf hoher Alp des Gießbachs Silber blinkt;
 Die kühne Gemse trinkt

An jäher Felsen Rand
Aus seiner hohlen Hand.
Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

5.

Auf hoher Alp, in Scharen weiß und schön,
Die Schaf' und Zieglein geh'n
Und finden's Mahl bereit,
Daß sich ihr Herz erfreut.
Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

6.

Auf hoher Alp der Hirt sein Herdlein schaut;
Sein Herz auf Gott vertraut,
Der Geiß und Lamm ernährt,
Ihm auch wohl gern bescheert.
Auf hoher Alp ein lieber Vater wohnt.

Krummacher.

23. G o t t.

1.

Es ist ein Gott, ein guter Gott,
Der diese Welt regiert;
Ein Herr, dem Dank und Lobgesang
Und Ehr' und Ruhm gebührt.

2.

Wohin ich seh', wohin ich geh'
Ist dieser Gott zu finden.
Vergiß es nie, Herz, lern' ihn früh
Als deinen Freund empfinden.

3.

Er ist mir nah', beständig da,
Wohin ich mich nur wende.
Welch' Glück für mich: Sein Kind bin ich!
Mich halten seine Hände!

4.

Wer Gott nicht liebt, wer ihn betrübt,
Führt kein beglücktes Leben.
Sein Freund zu seyn, dieß kann allein
Uns innern Frieden geben.

5.

Daß Gott mich sieht, ihm nichts entflieht,
 Dieß heilige mein Leben!
 Er ist mir nah; wie könnt' ich da
 Der Sünde mich ergeben? —

24. G o t t.

1.

Gott ist mein Lied,
 Er ist der Gott der Stärke;
 Herr ist sein Nam' und groß sind seine Werke
 Und alle Himmel sein Gebieth.

2.

Er wollte nur:
 Da wurden Erd' und Himmel;
 Da regte sich das freudige Getümmel
 Der ganzen lebenden Natur.

3.

Was ist und war,
 Ein Himmel, Erd' und Meere,
 Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
 Sind alle vor ihm offenbar.

4.

Er ist mir nah;
 Ich sitze oder stehe;
 Ob ich an's Meer, ob ich gen Himmel flöhe,
 So ist er allenthalben da.

5.

Er siehet mich,
 Wenn ich im Dunkeln ruhe,
 Bemerket, was ich im Verborgnen thue,
 So gut, als thät' ich's öffentlich.

6.

Schon im Entstehen
 Sieht er in meiner Seele
 Den kleinsten Wunsch, und seinem Blick verhehle
 Ich nicht das leiseste Vergeh'n.

7.

Doch auch, was mir
Zu meinem Glücke fehlt,
Ist ihm bekannt, und seine Weisheit wählet
Für mich das Beste für und für.

8.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Bestimmte schon, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch ungeboren war.

9.

Ein Sperling fällt
Nicht ohne seinen Willen; —
Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daß seine Hand mein Leben hält? —

10.

Er tränkt das Land,
Schmückt es mit grünen Weiden,
Und Tag und Nacht und Korn und alle Freuden
Empfangen wir aus seiner Hand.

11.

Nichts, nichts ist mein,
Was Gott nicht angehöre. —
Nun immerdar soll seines Namens Ehre,
Sein Lob in meinem Munde seyn.

25. Gott der Allvater.

1.

Wir pflügen und wir streuen
Den Samen auf das Land,
Doch Wachsthum und Gedeihen
Steht in des Höchsten Hand.
Er sendet Thau und Regen
Und Sonn- und Mondenschein;
Von ihm kommt aller Segen,
Von unserm Gott allein.

2.

Was nah' ist und was ferne,
 Von Gott kommt Alles her;
 Der Strohhalbm und die Sterne,
 Das Sandkorn und das Meer.
 Von ihm sind Busch und Blätter,
 Und Korn und Obst von ihm;
 Das schöne Frühlingswetter
 Und Schnee und Ungekrüm.

3.

Er läßt die Sonn' aufgehen
 Und stellt des Mondes Lauf,
 Er läßt die Winde wehen
 Und thut die Wolken auf.
 Er schenkt uns so viel Freude,
 Er macht uns frisch und roth;
 Er gibt dem Viehe Weide
 Und seinen Menschen Brot.

26. Die Güte Gottes.

1.

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt,
 Ich seh's, wohin ich blicke,
 Am Nebel, der den Himmel trübt,
 So wie am Sonnenblicke.

2.

An jeder dunkeln Regennacht,
 Wo mir kein Sternchen leuchtet;
 Am Monde, wenn er freundlich lacht,
 Und meinen Pfad erleuchtet.

3.

Ich seh's, wenn Donnerwolken glüh'n,
 Und Berg und Wald bewegen,
 Ich seh's, wenn sie vorüberzieh'n
 Am sanften, warmen Regen.

4.

Nicht nur, wenn Frühlingslüfte weh'n
 Durch Laub und junge Blüthe,

Nicht nur, wenn reife Saaten steh'n,
 Seh' ich des Schöpfers Güte.

5.

Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee
 Die stille Flur bedeckt,
 Und wenn der Nord das scheue Reh
 In Felsenklüften schreckt.

6.

Ich sehe sie bey heiterm Glück,
 In tausend, tausend Freuden;
 Auch sieht sie mein bethränkter Blick
 Im herben Schmerz und Leiden.

7.

Denn jede dunkle Leidensnacht,
 Das widrigste Geschick,
 Gereicht durch Gottes Lieb' und Macht
 Zu unserm wahren Glück.

Fr. Leop. Stollberg.

27. Güte Gottes.

1.

Gott ist gut, wenn Sommerpracht
 In dem Wald, auf Fluren lacht.
 Gut ist Gott, selbst in der Zeit,
 Wenn er Reif, wie Asche streut.

2.

Gut ist Gott, wenn auf das Feld
 Schnee, wie Wolle niederfällt,
 Wenn das Wasser in dem Fluß
 Sich in Eis verwandeln muß.

3.

Gut ist Gott! Die Kälte nützt
 Unserm Körper; Schnee beschützt
 Gegen Frost die Wintersaat,
 Die Bedeckung nöthig hat.

4.

Gut ist Gott! Mit Fruchtbarkeit
 Segnet er auf künft'ge Zeit,

In dem Winter durch den Schnee,
 Ager, Wiesen, Thal und Höh'!

5.

Ihm sey Preis! die rauhe Zeit
 Fühl' ich nicht; ein warmes Kleid,
 Bett und Feuer schützen mich;
 Guter Gott, ich preise dich!

28. Gottes Huld.

1.

Gott ist voll Huld; auch wenn er uns betrübt,
 Bleibt er ein Gott voll Huld,
 Ein weiser Gott, der uns als Vater liebt,
 Mit schonender Geduld.
 Er ist kein Mensch, kann uns nicht hassen,
 Uns nicht in unsrer Noth verlassen.

Gott ist voll Huld.

2.

Gott ist voll Huld, der immer uns beglückt.
 Wenn uns der tiefste Schmerz,
 Wenn uns die Last der größten Uebel drückt,
 Hat er ein Vaterherz.
 Wie gerne macht er auch die Leiden
 Zur Quelle ungehoffter Freuden!
 Gott ist voll Huld!

29. Vertrauen.

1.

Der Herr hat Alles wohl gemacht!
 Ja wohl gemacht!
 Ihr müßt nur um euch schauen!
 Er ist's, der über Alles wacht.
 Wenn um uns seine Schöpfung lacht,
 So gibt sie uns Vertrauen.

2.

Es lebt und webt durch Berg und Thal.
 Durch Berg und Thal

Ertönet laute Freude.

Wie girt und schwirrt es überall!
Wie singen Fink' und Nachtigall!
Wie ruft's von Wies' und Weide:

3.

»Der Herr ist Vater! Er erhält,
Ja er erhält

Voll Huld, was lebt und webet.«
Das zeugt die ganze weite Welt.
Kein Vöglein ja herniederfällt,
Das in den Lüften schwebet.

4.

O schaut, wie Alles grünt und blüht!
Es grünt und blüht,
Um Alles zu ernähren!
Deß freut sich innig mein Gemüth.
Auch mir wird er, der Alle sieht,
Was ich bedarf, gewähren.

5.

Der Herr hat Alles wohl gemacht.
Ja wohl gemacht!
D'rum will ich auf ihn bauen.
Mein froher Dank sey ihm gebracht!
Und wenn nicht stets die Sonne lacht,
So lern' ich aufwärts schauen!

30. Das Vertrauen.

1.

Des Menschen Schicksal steht in Gottes Hand; —
Sie wird den Braven überall erhalten,
Wenn Menschen diese Hand nur lassen walten;
Es ist ja Gottes Hand.

2.

Des Menschen Schicksal ruht in Gottes Hand. —
Wenn Menschenherzen sich vereinen,
Wenn treu und brav und bieder sie es meinen:
Dann schützt sie Gottes Hand.

3.

Des Menschen Schicksal ruht in Gottes Hand. —
 Wer Treue bricht, und ohne Bravheit handelt,
 Mit bösem Herzen böse Wege wandelt,
 Den strafet Gottes Hand.

4.

Des Menschen Schicksal ruht in Gottes Hand. —
 Wer des Gewissens Stimme ganz verhöret,
 Muthwillig guter Menschen Glück zerstöret,
 Der fällt durch Gottes Hand.

5.

Des Menschen Schicksal ruht in Gottes Hand. —
 Wem er zur Prüfung hat ein Leid beschieden,
 Der sey auch kindlich still damit zufrieden;
 Ihn stärket Gottes Hand.

6.

Des Menschen Schicksal ruht in Gottes Hand. —
 Sind durch den Tod die Herzen einst geschieden,
 In's ferne Land entrückt zum ew'gen Frieden; —
 Sie einet Gottes Hand.

Demler.

31. V e r t r a u e n.

1.

Dein sind wir Gott, in Ewigkeit,
 In deiner Hand steht unsre Zeit!
 Du hast der ganzen Menschenschaar
 Ihr Todesjahr
 Bestimmt, als noch die Zeit nicht war.

2.

Drum nimm die Furcht aus unsrer Brust.
 Wir sind uns deiner Huld bewußt;
 Und ob der Jugend Leben bricht,
 Es schreckt uns nicht:
 Du zündest an das ew'ge Licht!

3.

Kußt du mich einst, so ist's vollbracht
 Das Leben, das mir herrlich lacht!

Ich bin der Erdenleiden los;
 Im Waterschoß
 Da blühen Himmelsfreuden groß!

4.

Heut mög' es, oder morgen seyn,
 Ich will mich dieser Erde freu'n!
 Ich will empor zum Himmel schau'n
 Und voll Vertrau'n
 Auf deine Huld mein Leben bau'n!

32. Das Gewitter.

1.

Der hohe Himmel dunkelt sich;
 Ein Wetter Gottes dräut:
 Ich bebe nicht, ich freue mich,
 Gott, deiner Herrlichkeit.

2.

Du zürnest, wenn du donnerst, nicht;
 Bist Vater uns und Freund;
 Bist's, wenn der Blitz aus Wolken bricht,
 Wie, wenn die Sonne scheint.

3.

Dem Sünder nur, der dich nicht kennt,
 Dem bist du fürchterlich;
 Dem aber, der dich Vater nennt,
 Zeigst du als Vater dich.

4.

Du reinigst durch den Blitz die Luft,
 Dein Regen stärkt die Saat;
 Und donnerst du, dein Donner ruft:
 »Seyd rein von Missethat!«

5.

O laß uns frey von Aengsten seyn,
 Wenn uns dein Wetter droht:
 Weg bange Furcht, wir sind ja dein;
 Du bist die Lieb', o Gott!

33. Loblied.

1.

Lobt den Herrn!
 Er ist die Liebe;
 Er verläßt die Seinen nicht.
 Blinkt auch unser Auge trübe,
 Freundlich strahlt sein Angesicht.

2.

Lobt den Herrn!
 Er ist voll Milde.
 Nach des Wetters schwüler Nacht
 Glänzen schöner die Gefilde
 Und des Regenbogens Pracht.

3.

Lobt den Herrn!
 Von seinem Regen
 Dufte lieblicher die Au'
 Und gedrückt von seinem Segen
 Steht gebückt die Blum' im Thau.

4.

Lobt den Herrn!
 Auch wenn wir weinen,
 Siehet uns sein Angesicht.
 Er verläßt nie die Seinen:
 Water, du verläßt uns nicht. —

5.

Lobt den Herrn!
 Es fallen Thränen
 Auf des Erdenpilgers Pfad;
 Aber unter stillem Sehnen
 Reift des Himmels ew'ge Saat!

Krummacher.

34. Danklied.

1.

Dankt dem Herrn! Mit frohen Gaben
 Füllet er das ganze Land.

Alles, alles, was wir haben,
Kommt aus seiner Vaterhand.

2.

Dankt dem Herrn! Er gibt uns Leben,
Gibt uns Segen und Gedeih'n.
Gibt uns Brod und Saft der Reben,
Uns zu stärken, zu erfreu'n.

3.

Dankt dem Herrn! Vergiß, o Seele,
Deines guten Vaters nie!
Werd' ihm ähnlich, und erzähle
Seine Güte spät und früh!

35. Das Gebeth.

1.

Zu Gott im Himmel bethen,
Ist eine süße Pflicht;
Mit Dank vor ihn zu treten,
O Kind, versäume nicht!
Du darfst nicht Worte wählen,
Wie sie die Kunst gebeut:
Das Zeichen frommer Seelen
Ist stille Dankbarkeit.

2.

Vollziehe gern im Stillen
Die Andacht des Gebeths;
Gott hört, es zu erfüllen,
Dich überall und stets.
Nicht ist sein Wohlgefallen
Bloß liebliches Getön,
Er findet auch das Lallen
Der kleinen Kinder schön.

3.

Denk oft bey deinen Freuden,
Wie gut dein Schöpfer ist;
Wie er so gern die Leiden
Der Sterblichen versüßt.

Beth' oft, wenn Angst dich quälet;
 Gott ist's, der Hilfe schafft
 Auch dann, wenn Kraft dir fehlet;
 Er gibt den Schwachen Kraft.

4.

Ja, kleine, frohe Jugend,
 Wirf dich auf deine Knie'.
 Entzückt dich früh die Tugend,
 Sieh, bethend lernst du sie,
 So wirst du Kraft erhalten,
 Dich deines Gottes freu'n,
 Im Guten nie erkalten,
 Zum Himmel weise seyn.

36. Der Schutzengel.

1.

Mein Engel weiche nicht,
 Wenn ich mich schlafen lege!
 Breit' deine Flügel aus,
 Daß sich kein Unfall rege.
 Wehr' auch das Böse ab,
 So mich im Traum ansieht,
 Daß rein die Seele bleib;
 Mein Engel weiche nicht.

2.

Mein Engel, weiche nicht,
 Wenn ich vom Schlaf aufstehe,
 Und nach des Herrn Befehl
 An meine Arbeit gehe.
 Halt' mich zu jeder Stund'
 Ihm treu und meiner Pflicht;
 Ich folge deinem Wink,
 Mein Engel weiche nicht!

3.

Mein Engel, weiche nicht,
 Wenn ich soll Kummer tragen;
 Ob schwer, ob lang' er sey,
 Laß mich doch nicht verzagen!

Wisch ab mit Liebeshand
Den Schweiß im Angesicht,
Und stärk' die müde Seel'
Mein Engel, weiche nicht!

4.

Mein Engel, weiche nicht,
Wenn ich einmahl soll scheiden
Von Welt und Freund und Lieb',
O hilf mir's thun mit Freuden;
Rehr zu den Lieben dich,
Wollst deren Schutzgeist seyn,
Nachdem du mich geführt
Zu des Himmels Freuden ein.

37. Die Kinder bey der Krippe.

1.

Ihr Kinderlein, Kommet, o Kommet doch all',
Zur Krippe her Kommet in Bethlehems Stall,
Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel für Freude euch macht!

2.

O seht in der Krippe, im nächtlichen Stall,
Seht hier bey des Lichtleins hellglänzendem Strahl,
In reinlichen Windeln das himmlische Kind,
Viel schöner und holder, als Engel es sind.

3.

Da liegt es, ach! Kinder, auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh;
Die redlichen Hirten knie'n bethend davor,
Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.

4.

Manch' Hirtenkind trägt wohl mit freudigem Sinn
Milk, Butter und Honig nach Bethlehem hin,
Ein Körblein voll Früchte, das purpurroth glänzt,
Ein schneeweißes Lämmchen, mit Blumen bekränzt.

5.

O beugt, wie die Hirten, anbethend die Knie,
Erhebet die Händlein und danket, wie sie!

Stimmt freudig, ihr Kinder — wer soll sich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

6.

O bethet: »Du liebes, du göttliches Kind,
Was leidest du Alles für unsere Sünd!
Ach! hier in der Krippe schon Armuth und Noth,
Am Kreuze dort gar noch den bitteren Tod!«

7.

»Was geben wir, Kinder, was geben wir dir,
Du bestes und liebstes der Kinder, dafür?
Nichts willst du von Schätzen und Freuden der Welt,
Ein Herz nur voll Unschuld allein dir gefällt.«

8.

»So nimm unsere Herzen zum Opfer denn hin;
Wir geben sie gerne mit fröhlichem Sinn —
Und mache sie heilig und selig wie dein's,
Und mach' sie auf ewig mit deinem nur eins!

Ch. Schmid.

38. Das Christuskind.

1.

Vor dir, du holdes Himmelskind,
Dem Gottes Engel dienstbar sind,
Fall' ich anbethend nieder;
Und freue mit Maria mich,
Und preise mit den Engeln dich,
Und singe Jubellieder.

2.

In dir erscheint uns Gottes Heil.
Dich lieben, ist das beste Theil,
Du Liebe ohne Gleichen!
Zwar spricht noch deine Lippe nicht,
Doch sagt dein mildes Angesicht
Dem Armen, wie dem Reichen:

3.

»O sey getrost in aller Noth,
Denn sieh', den liebsten Sohn hat Gott
Zum Heiland dir gegeben.

Auf ihn vertrau' und fasse Muth;
Was schlimm ist, macht er wieder gut,
Er liebt dich, wie sein Leben.«

4.

Und kömmt ein armes Kind in Noth
Vor deine Thür, sag' nicht: »Helf Gott!«
Wollst seiner dich erbarmen!
Fühlst du für Gottes Liebe Dank,
Laß liebreich es bey Speis' und Trank
An deinem Herd erwarmen.

Ch. Schmid.

39. Der Knabe Jesus.

1.

Holder Himmelsknabe,
Ueber Alles mild,
Gottes schönste Gabe,
Jeder Anmuth Bild!
Dich im Geist erblicken,
Bringt schon Herzenslust,
Füllet mit Entzücken
Meine junge Brust.

2.

In den goldnen langen
Locken stehst du ja,
Schlank und unbefangen,
Wie ein Engel da;
Deine Wangen mahlet
Junger Rosen Zier,
Und ein Himmel strahlet
Aus den Augen dir.

3.

Engelreine Güte,
Himmelsfreundlichkeit,
Holder Unschuld Blüthe
Und Bescheidenheit —
Sanftheit, Milde, jede
Tugend und ihr Glück

Zeigt Geberd' und Rede,
Zeiget jeder Blick.

4.

Wenn die Morgenröthe
Früh in's Fenster schien,
Sah sie im Gebethe
Dich schon auf den Knie'n.
Gottes Wege gehen,
Thun, was er gebet,
Immer auf ihn sehen,
War dir Seligkeit.

5.

Unter freyem Himmel,
Auf der grünen Flur,
Fern vom Weltgetümmel
Sahst du seine Spur.
Jeder Blume Farbe,
Jedes Laubes Grün,
Baumfrucht, Traube, Garbe,
Mahnste dich an ihn.

6.

Ohne ihn zu preisen,
Ohne Herzensdank
Nahmst du keine Speisen,
Nahmst du keinen Trank.
Wie in seinem Arme
Schliefst, bey'm Sternenschein,
Du entfernt vom Harme,
Süß und ruhig ein.

7.

Deiner Aeltern Freude
Warst du — warst ihr Glück,
Ehrtest, liebtest beyde,
Folgtest ihrem Blick.
Freudeweinend blickten
Sie oft himmelwärts,
Wechselweise drückten
Sie dich an das Herz.

8.

Treulich gingst du deinem
 Vater an die Hand,
 Halfest ihm bey seinem
 Schweren Handwerksstand;
 Harte Arbeitstage,
 Voll von Müh' und Schweiß,
 Trugst du ohne Klage
 Mit rastlosem Fleiß.

9.

Gern, nach alter Sitte,
 Gingst mit frommen Sinn
 In der Aeltern Mitte
 Du zum Tempel hin;
 Gottes Näh' durchglühete
 Ganz dein edles Herz,
 Zog dein ganz Gemüthe
 Mächtig himmelwärts.

10.

Voll der Freude eiltest
 Du den Lehrern zu,
 Unter ihnen weiltest
 Ganze Tage du.
 Still war dein Betragen,
 Und du warst ganz Ohr,
 Brachtest deine Fragen
 Ganz bescheiden vor.

11.

Deine Worte flossen
 Sanft, wie Honig fließt,
 Wie auf jungen Rosen
 Sich der Thau ergießt.
 Selbst die Weisen standen
 Hoch erstaunet da,
 Tief gerührt empfanden
 Alle: Gott ist nah.

12.

Holder Gottesknaube,
 Jeder Anmuth reich,

Reich an jeder Gabe,
 Wär' ich dir doch gleich! —
 Daß ich auf der Erde
 Fromm und gut wie du,
 Ganz dir ähnlich werde —
 Hilf mir doch dazu!

Ch. Schmid.

40. Jesus, der Kinderfreund.

1.

Ein Frühlingsabend, hell wie Gluth,
 Beschien die grünen Hügel;
 Der See, mit waldbumkränzter Gluth,
 Glich einem goldnen Spiegel;
 Die Schäflein, gold vom Abendstrahl,
 Verließen schon das Blumenthal;
 Der Schiffer heimwärts dachte —
 An's Land sein Schifflein brachte.

2.

Vom Morgen- bis zum Abendroth
 Hatt' Jesus stets gelehret,
 Gehoben der Bedrängten Noth
 Und Jedem Trost gewähret.
 Des Volkes dicht gedrängte Schar,
 Von der er stets umgeben war,
 Zog fort — befreit von Schmerzen,
 Und Gottes Trost im Herzen.

3.

Dort schaut ein Greis, heut früh noch blind,
 Das Licht der Sonne wieder;
 Hier hört zum ersten Mahl ein Kind
 Der Vögel Abendlieder.
 Die Kranken, die man erst hertrug,
 Sind frisch und roth und stark genug,
 Ihr Bett nach Haus zu tragen,
 Indem sie Gott dankesagen.

4.

Und Jesus, ganz ermüdet, sitzt
 Am grünen Felsenhange,
 Die Rechte, müd' vom Wohlthun, stützt
 Die röthlich schöne Wange;
 So lieblich, wie sein Angesicht,
 Ist wohl die Frühlingssonne nicht,
 Die Licht und Lust und Leben
 Ringsum der Welt gegeben.

5.

Und sieh — dort in der Ferne steh'n,
 Voll Andacht und Vertrauen,
 Mit ihren Kindlein, zart und schön,
 Noch edel-fromme Frauen!
 Sie brachten noch die Kleinen gern
 Voll Mutterliebe zu dem Herrn;
 Die Kinder selbst verlangen,
 Den Segen zu empfangen.

6.

Unwillig spricht der Jünger Schar:
 »Er ist schon müd' vom Lehren,
 Seht ihr nicht, wie geplagt er war?
 Müßt ihn nun nicht mehr stören!
 Die Kleinen, die sich so gefreut,
 Erfüllet plötzlich Traurigkeit;
 Die Mütter seh'n betroffen
 Getäuscht ihr süßes Hoffen.

7.

Doch Er, der Freund der Unschuld, spricht,
 Da er das Wort vernommen:
 »D wehret doch den Kleinen nicht,
 Und laßt sie zu mir kommen!
 Denn wahrlich, wahrlich, sag' ich Euch,
 Nur solchen ist das Himmelreich;
 Wollt ihr es je erreichen,
 So müßt ihr ihnen gleichen.

8.

Von seiner Freundlichkeit gerührt,
 Die frommen Mütter weinen,
 Und an der Mutter Hand geführt,
 Nah'n freudig sich die Kleinen.
 Sie drängen sich an seine Knie;
 Bey seinem Anblick fühlen sie
 Mehr, als in Mutterarmen,
 Ihr Herz von Lieb' erwärmen.

9.

Das Kleinste, das sein Arm umschloß,
 Es lächelt unerschrocken;
 Ein anderes spielt auf seinem Schoß
 Vertraut mit seinen Locken;
 Die übrigen im Kreise steh'n
 Und unverwandt zu ihm aufseh'n,
 Und fromm die Händchen falten,
 Den Segen zu erhalten.

10.

Und unaussprechlich lieblich giebt
 Er ihnen nun den Segen;
 Es fühlt, wer hier das Gute liebt:
 Gott, Gott ist hier zugegen.
 Es schweigt der Vogel in der Luft,
 Die Blumen hauchen süßern Duft,
 Die Sonn' scheint still zu stehen,
 Den Segnenden zu sehen.

11.

Mit Dankesthränen in dem Blick,
 Im Herzen Himmelsfreuden,
 Beglückt durch ihrer Kinder Glück,
 Die frommen Mütter scheiden;
 Zu ihren Kindern jede spricht:
 »Vergesst dieses Abends nicht;
 O bleibt durch's ganze Leben
 Dem Heiland stets ergeben.«

Sie blieben in dem Guten treu,
 Ihr Thun war — Ihn zu lieben;
 Sie flohen stets in heil'ger Scheu,
 Was ihn je könnt' betrüben;
 Er blieb ihr Freund in jeder Noth,
 Schenkt' ihnen Himmelstrost im Tod —
 Und dann an seinem Throne
 Des Himmels Strahlenkrone.

Ch. Schmid.

41. Jesus, der Kinderfreund.

1.

Ja er, des Vaters Ebenbild,
 Der nun im Himmel thronet,
 Hat hier auf Erden hehr und mild.
 Gewandelt und gewohnet;
 Und seine Huld und Herrlichkeit
 Umhüllt' ein schlichtes Pilgerkleid.

2.

Er kam hernieder wunderbar,
 Die Menschen zu erlösen,
 Und wunderschön und freundlich war
 Sein Wort, sein Blick und Wesen.
 Ein stiller Glanz, ein himmlisch Licht
 Umfloß sein mildes Angesicht.

3.

Er ging im Land' umher, sein Herz
 Voll Liebe und Erbarmen —
 Er heilte freundlich jeden Schmerz,
 Und tröstete die Armen,
 Und, was mir auch so lieblich scheint,
 Er war der Kindlein Schirm und Freund.

4.

Ihm ging, den Säugling in dem Arm,
 Die Mutterlieb' entgegen;
 Frohlockend hüpfte ein bunter Schwarm
 Von Kindlein an den Wegen —
 Und Jesus sah in stiller Ruh
 Dem fröhlichen Gewimmel zu.

5.

Da rief ein Jünger: »Laßt sie fern! —
 Die Mütter sah'n beklommen. —
 Er aber sprach: »Ich seh' sie gern!
 O, laßt sie zu mir kommen,
 Und seyd auch ihr den Kindern gleich,
 Denn ihrer ist das Himmelreich!«

6.

Und sieh! die Kindlein drängten dann
 Sich um ihn voll Verlangen.
 Und Jesus sah sie freundlich an
 Und streichelt' ihre Wangen;
 Hob sie empor auf Arm und Knie,
 Und segnete und herzte sie.

7.

Und wenn er nun von dannen ging,
 Da schwand der Kindlein Freude;
 Das eine bath, ein andres hing
 Aufschauend ihm am Kleide,
 Und fragte mit vertrautem Blick:
 »Kommst du auch bald zu uns zurück?«

8.

Und wenn er groß und herrlich stand
 Und half und heilt' und lehrte,
 Und Jeder Trost und Hilfe fand,
 Wer Hilf' und Trost begehrte,
 Da ward der frommen Kindlein Schar
 Des Hochgeliebten bald gewahr.

9.

Still eilten sie zu ihm hinan,
 Berührten ihn ganz leise.
 Er aber sah sie lächelnd an
 Nach seiner eignen Weise —
 Dann drückte, der zur Seit' ihm stand,
 Johannes, brünstig ihm die Hand.

10.

O, hätt' auch damahls ich gelebt,
 Als er auf Erden wallte!
 Auch meine Thräne ihm gebebt,
 Wenn Preis und Dank ihm schallte;
 Getrost hätt' ich ihn angeblickt,
 Und ihm die Segenshand gedrückt.

11.

Doch, schauet er nicht ungesehen
 Voll Huld auf uns hernieder?
 Und einst von jenen Himmelshöhn
 Erscheint er herrlich wieder;
 Und, sind wir dann den Kindlein gleich,
 Führt er uns in sein himmlisch Reich.

42. Jesus, der Kinderfreund.

1.

Liebster Jesus! voll Erbarmen
 Trugst du Kinder auf den Armen,
 Freutest dich, sie anzublicken
 Und an deine Brust zu drücken.

2.

Wenn wir gleich dich hier nicht sehen,
 Freund der Kinder, vor uns stehen;
 Hast du dennoch uns nicht minder
 Lieb, als jene kleinen Kinder.

3.

Jetzt noch siehst du mit Vergnügen
 Alle Kinder in den Wiegen;
 Alle Töchter, alle Knaben,
 Die von Herzen lieb dich haben.

4.

Jesús, ja du siehst mit Freuden,
 Wenn wir gern das Böse meiden,
 Wenn wir ohne Zwang und Nuthen
 Willig folgen allem Guten.

5.

Wenn wir unsre Nester lieben,
 Nie mit Vorsatz sie betrüben,
 Allen Kindern Gutes gönnen,
 Gutes thun, so viel wir können.

6.

Wenn wir froh und fleißig lernen,
 Uns vom Eigensinn entfernen,
 Allen, die uns Gutes lehren,
 Willig folgen, gern sie ehren.

7.

Wenn wir freudig vor dich treten,
 Jesús, und mit Andacht bethen;
 Gern von dir erzählen lassen,
 Und dein Wort zu Herzen fassen!

8.

Wachst du, Herr, doch, wenn wir schlafen,
 Wie ein Hirt bey seinen Schafen;
 Du bist bey uns in Gefahren,
 Kannst und willst uns gern bewahren.

9.

Möchten wir dich stets umfassen,
 Und wie du, die Sünde hassen!
 Möchten wir dich nie betrüben,
 Und dich mehr, als Alles, lieben!

Herr des Himmels und der Erden,
Möchten wir dir ähnlich werden!
Möchten wir mit allen Frommen,
Freund der Kinder, zu dir kommen!

43. Jesus, der beste Freund.

1.

Der beste Freund ist in dem Himmel;
Auf Erden sind nicht Freunde viel,
Und bey dem falschen Weltgetümmel
Steht Redlichkeit oft auf dem Spiel.
Drum hab' ich's immer so gemeint:
»Mein Jesus ist der beste Freund!

2.

Die Menschen sind wie eine Wiege;
Mein Jesus stehet felsenfest;
Und ob ich gleich darnieder liege,
Mich seine Treu' doch nicht verläßt.
Drum hab' ich's immer so gemeint:
»Mein Jesus ist der beste Freund!«

3.

Mein Freund, der mir sein Herze giebet,
Mein Freund, der mein, und ich bin sein,
Mein Freund, der mich beständig liebet,
Mein Freund bis in den Tod hinein.
Drum hab' ich's immer so gemeint:
»Mein Jesus ist der beste Freund?«

4.

Er läßt sich selber für mich tödten,
Vergeußt für mich sein theures Blut;
Er steht mir bey in allen Nöthen
Und sagt für meine Sünden gut.
Ich hab' ich's nun nicht recht gemeint:
»Mein Jesus ist der beste Freund?«

44. Herr Jesus Christ, dich zu uns wend'.

1.

Der du stets unsre Zuflucht bist,
 Sey mit den Deinen, Jesu Christ:
 Send' uns den Geist, der uns regiert,
 Und uns den Weg zur Wahrheit führt!

2.

Er stärkt den irrenden Verstand,
 Macht deinen Vater uns bekannt!
 Er flammt zur Heiligkeit uns an!
 Er leitet uns des Lebens Bahn!

3.

Halleluja! Einst singen wir,
 Gott, heilig! heilig! heilig! dir,
 Und schauen dich in deinem Licht
 Von Angesicht zu Angesicht!

45. Christus, unser Heiland.

1.

Wenn ich ihn, den Heiland, habe,
 Wenn er ganz mein eigen ist;
 Wenn mein Herz, bis hin zum Grabe,
 Seine Treue nicht vergißt:
 O dann weiß ich nichts vom Leide,
 Fühle nichts, als Lieb' und Freude.

2.

Wenn ich ihn, den Heiland, habe,
 Laß ich alles Andre gern,
 Folg' an meinem Pilgerstabe,
 Treu gesinnt, nur meinem Herrn;
 Mögen immerhin die Andern
 Auch des Pasters Straßen wandern.

46. D a n k l i e d.

1.

Was gibst du denn, o meine Seele,
 Dem, der dir täglich Alles gibt?
 Willst du ihm dankbar seyn, so wähle,
 Was ihn vergnügt und ihn beliebt.
 Es muß das Liebste und Beste seyn;
 Gib ihm, gib ihm dein Herz allein.

2.

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben.
 Sag', Seele, wem gebührt dein Herz?
 Dem Teufel nicht, er haßt das Leben:
 Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz.
 Dir, dir, o Gott! dir soll allein
 Mein ganzes Herz gewidmet seyn.

3.

So nimm nun hin, was du verlangest:
 Mein Herz und Sinn, Herr Jesu Christ!
 Darin du als Erlöser prangest,
 Der selbst für mich gestorben ist.
 Dir geb' ich's willig, du allein
 Hast es bezahlt, es ist ja dein.

47. Ungewißheit des Todes.

1.

Wer weiß, wie nah' der Tod mir ist!
 Vielleicht, eh' dieses Jahr verfliehet,
 Bin ich verwelkt, wie dürres Laub,
 Des Todes Raub,
 Und meine Glieder werden Staub.

2.

Wie manches Kind, so rosenroth,
 So frisch, als ich, sank in den Tod;
 Ich sahe seine Wangen glüh'n,
 Ich sah' es blüh'n,
 Doch schnell auch seinen Reiz entflieh'n.

3.

So droht auch meiner Lebenszeit
Beständig die Vergänglichkeit.
Ein klein Versehen, — und der Scherz
Verläßt mein Herz,
Und mich ergreift des Todes Schmerz.

4.

Bey dieser meiner Sterblichkeit
Will ich die mir geschenkte Zeit
Zum Guten nützen; sündenrein
Mich stets erfreu'n,
So darf ich einst den Tod nicht scheu'n.

48. Der Weg zum Himmel.

1.

Kennt ihr das Land? — Auf Erden liegt es nicht, —
Von dem das Herz in bangen Stunden spricht,
Wo keine Klage ertönt und keine Thräne fließt,
Der Gute glücklich, stark der Schwache ist;
Kennt ihr es wohl? Dahin, dahin
Laßt, Freunde, fest uns richten Herz und Sinn!

2.

Kennt ihr den Weg? die raube Dornenbahn?
Der Wanderer seufzt, daß er nicht weiter kann;
Er wankt und sinkt, im Staube blickt er auf:
»Verkürze, Vater, doch des müden Pilgers Lauf!
Kennt ihr ihn wohl? Der geht, der geht
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

3.

Kennt ihr den Freund? Er ist ein Menschenkind,
Und mehr noch, mehr, als alle Menschen sind;
Er ging voran die raube Dornenbahn,
Nimmt freundlich sich der armen Pilger an:
Kennt ihr ihn wohl? Die Hand, die Hand
Geleitet sicher uns in's Vaterland.

49. Der Gottesacker.

1.

Wie sie so sanft ruh'n,
 Alle die Seligen,
 Die sich beeiferten,
 Nur Gutes hier zu thun.
 Irdischen Leiden
 Ewig entrückt,
 Sind sie zu Freuden
 Des Himmels entzückt.

2.

Wie ihnen wohl ist,
 Daß sie den Ewigen
 Dankbar verehrten!
 Wie lieb es ihnen ist,
 Daß sie sich üben,
 Nützlich zu seyn,
 Frommen Betrübten
 Hier Trost zu verleih'n!

3.

Lasset uns streben,
 Gott zu verherrlichen!
 Niemahls im Leben
 Uns zu versündigen!
 Aehnlich der Sonne,
 Heiter und rein,
 Geh'n wir zur Wonne
 Des Himmels dann ein.

50. Die Auferstehung.

1.

Aufersteh'n, ja aufersteh'n wirst du,
 Mein Geist! nach kurzer Ruh.
 Unsterblich's Leben
 Wird, der dich schuf, dir geben;
 Gelobt sey Gott!

2.

Wieder aufzublüh'n, werd' ich gesät!
 Der Herr der Ernte geht,
 Und sammelt Garben,
 Uns ein, uns ein, die starben.
 Gelobt sey Gott.

3.

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
 Du, meines Gottes Tag!
 Wenn ich im Grabe
 Genug geschlummert habe,
 Erweckst du mich!

4.

Wie den Träumenden wird's dann uns seyn!
 Mit Jesus gehen wir ein
 Zu seinen Freuden!
 Der müden Pilger Leiden
 Sind dann nicht mehr!

5.

Ach, in's Allerheiligste führt mich
 Mein Mittler dann, lebr' ich
 Im Heiligthume,
 Zu seines Namens Ruhme:
 Gelobt sey Gott!

Klopstock.

Zweite Abtheilung.

Moralische Gedichte.

I. A b s c h n i t t.

Flüchtigkeit und weise Benutzung
der Zeit.

1. Flüchtig ist die Zeit.

1.

Brich die Rosen, wann sie blühen
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehen;
Flüchtig ist die Zeit!

2.

Zum Genuß, zur Arbeit ist
Heut Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit!

3.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut! —
Thätig leben, ist mein Rath!
Flüchtig ist die Zeit!

2. Flüchtigkeit der Zeit.

1.

Augenblicke fliehen,
Und die Stunden ziehen
Nach einander gar geschwind.
Wie des Waches Wellen,
Also auch die schnellen
Tage bald verschwunden sind.

*

2.

Auch die Schulzeit fliehet,
 Und das Kind dann fliehet:
 Kurze Zeit war uns vergönnt!
 Drum in frischer Jugend
 Strebt nach Weisheit, Tugend, —
 Strebet, was ihr streben könnt!

3.

Gott, der uns gegeben
 Dieses flücht'ge Leben,
 Stärke uns den jungen Muth,
 Daß wir freudig lernen,
 Nimmer uns entfernen,
 Herr, von dem, was recht und gut!

Pieth.

3. Die Wellen.

1.

Bächlein fließen
 Und ergießen
 Immer weiter hin sich fort.
 Sieh die schnellen
 Silberwellen,
 Wie sie flieh'n zum fernen Ort!

2.

Keine bleibt,
 Jede treibet
 Ohne Rast und Aufenthalt.
 Immer munter
 Geht's hinunter,
 Und verronnen sind sie bald!

3.

Und die Wellen
 Sind die schnellen
 Stunden deines Lebens, Kind!
 Bald verschwunden
 Sind die Stunden,
 Die dir jetzt so lustig sind!

Darum lerne
 Froh und gerne,
 Liebe Jugend, was dir frommt!
 Stunden eilen
 Ohn' Verweilen,
 Und nicht eine wiederkommt!

Dieth.

4. Vergänglichkeit.

1.

Seit der Sonne goldner Strahl
 Unserer Erde leuchtet;
 Seit der Regen Berg und Thal
 Und die Ebenen feuchtet:
 Stand es immer auf der Welt,
 Wie es jezo stehet:
 Alles wechselt, steigt und fällt.
 Bis die Welt vergehet.

2.

Jahre kommen, Jahre fliehen,
 Lenz und Glück verderben;
 Blumen sprossen und verblühen,
 Menschen sind und sterben;
 Königreiche, groß und weit,
 Steigen aus dem Staube;
 Ihre Macht und Herrlichkeit
 Wird der Zeit zum Raube.

3.

Sie, die über Alles siegt,
 Merkbar kaum den Sinnen,
 Wie der Pfeil vom Bogen fliegt,
 Eilet sie von hinnen;
 Eilt und führet schnell und bald
 Greise, matt am Stabe,
 Und in frischer Wohlgestalt
 Jünglinge zum Grabe.

4.

Führ' uns denn, wir folgen dir,
 Zeit, mit raschen Schwingen,
 Bis dir einst am Grab' auch wir
 Unser Opfer bringen! —
 Doch bis an des Grabes Rand
 Nur den einen Segen:
 Führ' uns, Zeit, mit sanfter Hand,
 Und auf Gottes Wegen! —

5. Das junge Bäumchen.

1.

Das liebe kleine Bäumchen hier
 Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
 Und trägt, so jung und zart,
 Schon Früchte von der besten Art.

2.

Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand
 So vielen Fleiß darauf verwandt;
 Wie wird es ihn erfreu'n,
 Wird es zum Baum erwachsen seyn!

3.

O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
 Zwar jetzt nur noch an Blüthen reich;
 Doch gibt mir Gott Gedeih'n,
 So will ich's auch an Früchten seyn.

6. Weise Benutzung der Zeit.

Wer die kurzen Rosentage
 Seiner Jugend froh durchlebt,
 Und entfernt von Neid und Klage,
 Gut zu werden, sich bestrebt:
 Der erfreut sich noch der Jugend,
 Wenn des Lebens Winter naht,
 Und Zufriedenheit und Tugend
 Streuen Blumen seinem Pfad.
 Ohne Furcht und ohne Grauen
 Kann er vor- und rückwärts schauen.

7. T h ä t i g k e i t.

1.

Gott gibt uns Kraft und Munterkeit,
 Viel Gutes zu vollbringen:
 Wie sollt' ich meine Lebenszeit
 In Müßiggang verbringen!
 Ist meine Kraft gleich schwach und klein,
 So will ich doch schon thätig seyn.

2.

Einst nützlich für mein Vaterland,
 So sehr ich's kann, zu leben,
 Dazu ist mir von Gott Verstand,
 Gesundheit mir gegeben.
 Durch Trägheit würd' ich sie entweih'n,
 Und unnütz auf der Erde seyn.

8. F l e i ß.

1.

Last Andre nur in Müßiggang
 Die goldne Zeit verleben!
 Von uns sey fern, uns diesem Gang
 Zum Nichtsthun zu ergeben.
 Nur Arbeit, Fleiß und Frömmigkeit
 Gewähren uns Zufriedenheit.

2.

Verachtung trifft den Müßiggang
 Und Schande, wer ihm fröhnet.
 Mit Ehre wird, wer ohne Zwang
 Die Arbeit liebt, gekrönt.
 Daher sey unsre Lebenszeit
 Der Tugend und dem Fleiß geweiht!

9. Die Fliege und die Biene.

Zur Biene sprach die Fliege:

»Geliebte Biene, sprich,
 Was machst du, daß man dich
 Auf keinem deiner Flüge

Verfolgt und jagt, wie mich?
 Vor jeder Hand muß ich
 Mein kleines Leben hüten.
 Du schwingst dich frey empor,
 Holst ungestraft aus Blüthen
 Den Honigseim hervor.
 Mir, streck' ich meinen Rüssel
 Nach eines Armen Brod,
 Nach eines Reichen Schüssel;
 Mir droht sogleich der Tod.
 Ich glaube, könnt' ich stechen,
 Und mich so scharf, wie du,
 An meinen Feinden rächen,
 Man ließe mich in Ruh!
 »Du irrst!« versetzt die Biene, —
 »Was noch weit sicherer mich
 In Schutz nimmt, ist, daß ich
 Durch Fleiß den Menschen diene.«
Liedge.

10. D e r E s e l.

Ein Esel kam auf seiner Reise
 An einen Strom. Am Ufer jenseits sah
 Er schöne Disteln. Ey, wie ging ihm dieses nah!
 Er konnte schwimmen, doch nach seiner lieben Weise
 War er zu faul dazu.

»Ja,« — dachte' er — »hier will ich in Ruh
 Indessen mich bloß an der Aussicht laben,
 Bis dieser Strom sich wird verlaufen haben.«
 Er lag den ganzen Tag, der Fluß verlief sich nicht.
 Was sollt' er thun? am Abend überschwimmen,
 Da ihm, verhungert, Kraft gebricht?
 Und wollt' er gleich, das konnt' er nicht. —

Kind, dieser Reise gleicht dein Leben,
 Der Strom dazwischen ist die Zeit.
 Auf jener Seite liegt Glück und Zufriedenheit,
 Du mußt durch Fleiß und Müh' hinüberstreben;

Versäumest du jetzt die Gelegenheit,
Der Jugend Kraft, des Lebens Munterkeit,
So mußt du darben stets in deiner Lebenszeit.

11. Die Schatzgräber.

»Hört, Kinder!« — sprach ein kranker Mann,
Der durch den Weinbau viel gewann,
»In unserm Weinberg liegt ein Schatz.
Grabt nur darnach!« — »An welchem Platz?« —
So fragten alle: — »sagt den Ort!«
»Grabt! — Grabt!« — Er starb bey diesem Wort.
Kaum war der Mann zur Gruft gebracht,
So ward gegraben Tag und Nacht.
Mit Hacke, Karst und Spaten ward
Der Weinberg um und um gescharrt.
Da war kein Kloss, der ruhig blieb,
Man warf die Erde gar durch's Sieb,
Zog Furchen in die Läng' und Quer
Nach jedem Steinchen hin und her:
Allein da ward kein Schatz verspürt;
Sie hielten sich für angeführt.
Doch kaum erschien das nächste Jahr,
So nahm man mit Erstaunen wahr,
Daß jeder Weinstock dreysach trug.
Da wurden erst die Söhne klug,
Und gruben nun, Jahr ein, Jahr aus,
Des Schatzes immer mehr heraus.

Bürger.

12. Fleiß und Müßiggang.

1.

Arbeit und ein reger Fleiß
Bringt uns Liebe, Ehr' und Preis;
Faulheit bringt an Bettelstab,
Fleiß hilft allem Mangel ab.

2.

Fleiß hält uns gesund und frisch,
Arbeit würzet uns den Tisch,
Jahrg. II. Gedichte für Kinder.

Schafft uns ein gesundes Blut;
Nach der Arbeit schläft sich's gut.

3.

Müßiggang verzehrt die Zeit,
Raubt die wahre Fröhlichkeit,
Kürzet unser Leben ab.
Stürzt uns früher in das Grab.

4.

Gleiß führt auf der Tugend Bahn
Uns zu allem Guten an.
Böses lehret Müßiggang,
Ist des Teufels Ruhebank.

5.

Wenn die Sonne früh aufsteht,
Bis sie wieder untergeht,
Soll der Fleiß stets rege seyn,
Dann wird uns sein Lohn erfreu'n.

13. A r b e i t.

1.

Arbeit macht das Leben süß,
Mildert alle Last;
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht.
Leere Müßiggänger nur
Klagen, leben nicht.

2.

Arbeit ist des Menschen Los;
Ohne Müß' und Fleiß
Wird kein Mensch auf Erden groß;
Ehre fordert Schweiß.
Bey Gebeth und Arbeit nur
Lebt man menschlich schön;
Keinen Staub in der Natur
Sieht man stille steh'n.

3.

Arbeit und Betribsamkeit
 Geben Ehr' und Brot;
 Müßiggang und Schläfrigkeit
 Sind schon halber Tod.
 Bey Geschäften wird man alt;
 Jeder hat uns lieb;
 Doch den Faulen nennt man bald
 Einen Tagedieb.

4.

Arbeit nur gibt frohen Muth,
 Und zufriednen Sinn;
 Schafft im Körper rasches Blut,
 Lohnt mit Gewinn.
 O, wer wollte da nicht gern
 Stets geschäftig seyn,
 Nicht sein Leben Gott, dem Herrn,
 Wohlgefällig weih'n! —

Burmann.

 II. A b s c h n i t t.

W a h r h a f t i g k e i t.

1. Wahrhaftigkeit.

1.

Wahrheit, Kind, in Wort und Blicken!
 Wahrheit, Kind, in jeder That!
 Wahrheit nur kann dich beglücken,
 Führen dich auf ebenen Pfad.
 Wahrheit gegen Jedermann,
 Daß dich Jeder sehen kann! —
 Darfst du frey die Stirne zeigen,
 Werden Engel dir sich neigen.

Gott ist wahr; sein Wort verkündet
 Nichts, als was wahrhaftig ist,
 Und des Lebens Frieden findet,
 Wer die Wahrheit nicht vergißt.
 Ein Gewissen, frey und rein,
 Laß mir, Gott, bewahret seyn!
 Daß mir könne Jeder trauen
 Und ich mög' dein Antlitz schauen!

2. A m y n t.

Amynt, der sich in großer Noth befand,
 Und, wenn er nicht die Hütte meiden wollte,
 Die hart verpfändet war, zehn Taler schaffen sollte,
 Bath einen reichen Mann, in dessen Dienst er stand,
 Doch dieses Mahl sein Herz nicht zu verschließen,
 Und ihm zehn Thaler vorzuschießen.
 Der Reiche ging des Armen Bitte ein.
 Sogleich auf's erste Wort? Ach nein!
 Er ließ ihm Zeit, erst Thränen zu vergießen;
 Er ließ ihn lange trostlos steh'n,
 Und zwey Mahl nach der Thüre geh'n;
 Er warf ihm erst mit manchem harten Fluche
 Die Armuth vor, und schlug hierauf
 Ihm in dem dicken Rechnungsbuche
 Die Menge böser Schuldner auf,
 Und fuhr ihn, — denn dafür war er ein reicher Mann —
 Bey jeder Post gebietbrisch schnaubend an.
 Dann fing er an sich zu entschließen,
 Dem redlichen Amynt, der ihm die Handschrift gab,
 Auf sechs Procent, zehn Thaler vorzuschießen,
 Und dieß Procent zog er gleich ab.
 Indem das noch der Reiche zählte,
 So trat ein Handwerksmann herein,
 Und bath, weil's ihm an Gelde fehlte,
 Er möchte doch so gütig seyn,
 Und ihm den kleinen Rest bezahlen.
 »Ihr kriegt jetzt nichts!« — fuhr ihn der Schuldner an.
 Allein der arme Handwerksmann

Bath ihn zu wiederholten Mahlen,
 Ihm die Paar Thaler auszuzahlen.
 Der Reiche, dem der Mann zu lange stehen blieb,
 Fuhr endlich auf: »Geht fort, ihr Schelm, ihr
 Dieb!« —

»Ein Schelm? — das wäre mir nicht lieb.
 Ich werde geh'n, und Sie verklagen;
 Amynt dort hat's gehört!« — Und eilends ging der
 Mann.

»Amynt!« fing drauf der Buchrer an,
 »Wenn sie Euch vor Gerichte fragen,
 So könnt Ihr mir ja zu Gefallen sagen,
 Ihr hättet nichts gehört. Ich will auch dankbar seyn,
 Und Euch, statt zehn, gleich zwanzig Thaler leih'n!
 Denn diesen Schimpf, den er von mir erlitten,
 Ihm auf dem Rathhaus abzubitten,
 Das würde mir ein ew'ger Vorwurf seyn.
 Kurz, wollet Ihr mich nicht als Zeuge kränken,
 So will ich Euch die zwanzig Thaler schenken:
 So kommt Ihr gleich aus aller Eurer Noth.«

»Herr,« sprach Amynt, »ich habe seit zwey Tagen
 Für meine Kinder nicht satt Brot;
 Sie werden über Hunger klagen,
 Sobald sie mich nur wiederseh'n.
 Es wird mir durch die Seele geh'n.
 Die Schuldner werden mich aus meiner Hütte jagen;
 Allein ich will's mit Gott ertragen.
 Streicht Euer Geld, das Ihr mir biethet, ein.
 Und lernt von mir die Kunst, gewissenhaft zu seyn!«
 Gellert.

3. Der abgefertigte Lügner.

Von weiten Reisen, wie der Storch,
 Und auch nicht Flüger, kam Georg,
 Des reichen Bürgermeisters Kind,
 Und machte von der Welt viel Wind.
 Zum Nachbar ging er hin und sprach:
 »Ein Eiland, das im Meere lag,

Glück' auf der Fahrt mir, zu erreichen
 Dort war ein Wunder, ohne Gleichen.
 Denn einen Kohlkopf gab es da,
 Wie ihn gewiß noch Niemand sah;
 So groß, daß unter jedem Blatte
 Ein Kriegsheer Raum zur Uebung hatte.»

»Wohl möglich,« — sprach der Nachbar Kund —
 »Denn auf der Welt geht's oft gar bunt.
 Ich weiß davon ein Lied zu singen,
 Mag's gleichwohl wie ein Märchen klingen.
 Auch ich sah in entlegnen Landen,
 Vielleicht, wo Sie den Kohlkopf fanden,
 Einst einen neuen Kessel steh'n,
 So groß, als Niemand ihn geseh'n;
 Und wer ihn sah, sah ihn verwundert,
 Denn in dem Kessel saßen hundert
 Und mehr Arbeiter ohne Drang
 Und machten ihn inwendig blank.«
 »Sie wollen,« rief Georg, »mich schrauben!
 Das machen Sie mich nimmer glauben!
 Wozu kann solch ein Kessel dienen!« —
 »Wozu? — auch das noch meld' ich Ihnen:
 Man wollte drin den Kohlkopf kochen,
 Von welchem Sie vorhin gesprochen.«

Wilke.

4. Der Fuchs und der Rabe.

»Vogel!« sprach der Fuchs zu einem Raben,
 Der auf einem hohen Baume saß,
 Und in seinem Schnabel einen schönen Fraß,
 Einen Käse hielt, — »welche Stimme mußt du haben!
 Ey! du bist ja schön!
 Solchen Vogel hab' ich nie geseh'n!«
 »Rap, und Rap, und Rap« erschallt
 Augenblicklich durch den Wald.
 Aus des Sängers aufgemachtem Schnabel
 Fällt der Käse nieder vor dem Fuchs;
 Und der Schmeichler nimmt ihn flugs.

Gleim.

5. Der Fuchs und die Traube.

Ein Fuchs, der auf die Beute ging,
 fand einen Weinstock, der voll schwarzer Trauben
 An einem hohen Ulmbaum hing.
 Sie schienen ihm ein köstlich Ding,
 Allein beschwerlich abzuklauben.
 Er schlich umher, den nächsten Zugang auszuspä'n:
 Umsonst! kein Sprung war abzuseh'n.
 Sich selbst nicht vor dem Trupp der Vögel zu beschämen,
 Der auf den Bäumen saß, kehrt er sich um und spricht
 Mit sehr verächtlichem Gesicht:
 »Was soll ich mir viel Mühe nehmen?
 Sie sind ja herb' und taugen nicht!«

III. Abschnitt.

Unwissenheit, Aberglaube.

1. Der Bauer und der Affe.

Auf eines Bären Rücken ward
 Ein Affe von der schönsten Art
 Zur Schau herumgeführt.
 Ein Bauer, als er diesen sah,
 Stumm vor Bewunderung stand er da,
 Und nickt', wie sich's gebührt,
 Ein tiefes Compliment ihm zu;
 Der Aff' erwiedert' es im Nu.
 »Ey,« — rief der Bauersmann, —
 »Wahrhaftig, jener große Herr
 Besitzt viel Lebensart, da er
 Mir höflich danken kann!
 Da solltet ihr den gnäd'gen Herrn
 (Zwar denk' ich seiner oft und gern)
 In unserm Dorfe seh'n;
 Ja, der erwiedert keinen Gruß,

Und hält's so recht für einen Muß,
Stolz vor sich hinzugeh'n. —
Die Menge lacht den Bauer aus,
Doch er begibt sich stolz nach Haus
Und spricht noch lange Zeit,
Daß ihn einmahl in einer Stadt
Ein großer Herr bemerkt hat,
Und rühmt des Höflichkeit.

Warum wird Mancher ausgelacht?
Weil er des Lachens werth sich macht
Durch seinen Unverstand.
D'rum schweige lieber, wenn du weißt,
Daß du in Klüg'rer Mitte seyst,
Und sammle dir Verstand!

F. W. Döring.

2. Der Bauer und der Brillenhändler.

Ein Bauer, schon in grauen Haaren,
Jedoch in Allem unerfahren,
Sah, daß sein Nachbar Hinz, des Auge nicht mehr
taugte,
Zum Lesen eine Brille brauchte.
Entschlossen eilt er in die nächste Stadt,
Und fragt, wer Brillen zu verkaufen hat.
Man weist ihn zurecht. »Ich möchte gerne Brillen
kaufen!«

Ruft er den Brillenhändler an.
 »O, damit kann ich, lieber Mann,«
 Erwidert jener, — »zu Duzenden Euch dienen!
 Kommt nur herein zu mir in's Haus,
 Und sucht Euch selber unter ihnen
 Die, welche Euch am besten passet, aus.
 Hier, diese scheint besonders helle;
 Da, nehmt dieß Euch, Ihr stehet an der Quelle,
 Versuchet, ob dadurch Ihr deutlich lesen könnt.«
 Der Bauer, der vor Neugier brennt,
 Zeigt sich bereit dazu, setzt jede auf die Nase,

Und gucket schmunzelnd durch; er wischet an dem
Glase,

Und dreht es hin und her; — umsonst, das Lesen
will nicht geh'n.

Der Brillenhändler bringt der Gläser mancherley
Aus seinem Vorrath noch herbey;

Doch wollte schlechterdings für Kunzens Augen
Kein einzig Glas nur im Geringsten taugen.

»Ey!« — fing der Kaufmann an — »bald merk' ich,
wo es brennt:

Vielleicht, mein Freund, daß Ihr noch gar nicht le-
sen könnt?« —

»Hm!« sprach der Bauer d'rauf, »Herr, wenn ich le-
sen könnte,

Da wär' ich wohl ein Narr, daß ich nach Brillen
rennte.«

3. Die Schwalbe und der Guckguck.

»Kannst du denn wirklich propheze'n?
Verstehest du die Kunst, durch Schrey'n
Die Zahl von seinen Lebensjahren
Dem Menschen, wie man's glaubt, zu offenbaren?« —
So fragt' die Schwalb' einmahl den Guckguck. »Ich?«
Erwiedert' er — »du scherzest sicherlich,
Ich kümme mich um keines Menschen Leben,
Und kann, ob früh, ob spät
Er in das Reich der Todten geht,
Ihm wahrlich keine Kunde geben.« —

»Nun, das ist sonderbar, und ich begreif' es nicht,
Warum man überall von diesem Glauben
An deine Kunst so zuversichtlich spricht.
Wie Mancher ließ um Alles in der Welt
Sich dieses Vorurtheil nicht rauben,
Und wenn er sich für aufgeklärt und weise hält.
Wie Mancher hat durch Gram und Phantasie,
Getäuscht durch diesen Wahn, schon früh
Den noch entfernten Tod sich zugezogen!«

»Nun, glaubt's der Thor, ich könne prophezehn,
 Und will er gern betrogen seyn:
 So werd' er immerhin betrogen.
 Des Narren Wunsch ist ja sein Himmelreich.«
 So sprach der Guckguck, und sogleich
 Entfernt' er sich in's dunklere Gesträuch.

Seidel.

IV. A b s c h n i t t.

Unschuld, Tugend, Edelmuth.

1. U n s c h u l d.

1.

Unschuld ist den Kindern hold;
 Bey der Unschuld Rosen
 Mahlt das Wölkchen sich mit Gold,
 Deffnen sich die Rosen.

2.

Wohl versorgt in ihrer Huth
 Seyd ihr, lieben Kleinen;
 Aber wenn ihr Böses thut,
 Zwingt ihr sie, zu weinen:

3.

Wis des Engels nasser Blick
 Eurem Aug' entschwindet,
 Und ihr dann des Lebens Glück
 Nirgends wiederfindet.

4.

Laßt den Engel nicht entflieh'n!
 Geht ihm voller Reue
 Zärtlich nach, und bittet ihn,
 Daß er euch verzeihe!

G. Jacobi.

2. Des Kindes Engel.

1.

Es geht durch alle Lande
 Ein Engel still umher;
 Kein Auge kann ihn sehen,
 Doch Alles siehet er.
 Der Himmel ist sein Vaterland,
 Vom lieben Gott ist er gesandt.

2.

Er geht von Haus zu Hause,
 Und wo ein gutes Kind,
 Bey Vater oder Mutter,
 Im Kämmerlein sich find't,
 Da wohnt er gern und bleibet da,
 Und ist dem Kindelein immer nah.

3.

Er spielet mit dem Kinde
 So traulich und so fein;
 Er hilft ihm fleißig lernen
 Und stets gehorsam seyn.
 Das Kind befolgt's mit frohem Muth,
 Drum bleibt es auch so lieb, so gut.

4.

Und geht das Kind zur Ruhe,
 Der Engel weicht nicht;
 Er hütet treu sein Bettchen
 Bis an das Morgenlicht.
 Er weckt es auf mit stillem Ruch
 Zur Arbeit und zum Frohgenuß.

5.

O Engel, laß dich sehen,
 Daß ich dir danke schön,
 Und führ' mich zu den Kindern,
 Wohin du pflegst zu geh'n!
 Bey solchen Kindern, lieb und fein,
 Da mag auch ich so gerne seyn.

Eietb.

3. Die Biene und die Hummel.

Hummel.

Immer fleißig, Jungfer Biene?
 Um Verzeihung, daß ich mich erkühne,
 Sie zu stören. — Aber, liebes Kind,
 Suchst dir ja die kleinen Neuglein blind!
 Weißt du nicht, man muß sich auch vergnügen!
 Komm, laß deine Arbeit liegen;
 Lustig, lustig laß uns seyn!
 Komm nur mit, es soll dich nicht gereu'n.

Biene.

Meine Arbeit ist für mich Vergnügen,
 Weil ich so erzogen bin,
 Und um Alles könnt' ich nicht so müßig fliegen.
 Und was spräche dann auch wohl die Königin?

Hummel.

Ja, die wird's auch gleich erfahren!

Biene.

Kann es doch.

Hummel.

So machst du ihr was weiß.

Biene.

Ey, behütthe!

Hummel.

Jungfer Fleiß,

Da hat sie nichts zu befahren.

Sie soll mit uns, kurz und gut,

Wenn sie's mir nicht zu Gefallen thut,

So will ich sie selber, daß sie's weiß,

Bey der Königin verklagen,

Und, daß sie herumgeschwärmt, ihr sagen.

Biene.

Wie es dir beliebt. Muß ich dann auch leiden,
 So ist Unschuld meine Trösterinn;
 Gerne will ich mit ihr leiden,
 Und um alle eure Freuden
 Geb' ich sie nicht hin.

4. Das Gewissen.

1.

Jeder ist in seiner Brust
Eines Richters sich bewußt,
Der bey jeder Handlung spricht,
Ob sie recht sey, oder nicht.

2.

Jede gute That, die ihr
Also thut, die freut euch hier;
Euer Richter billigt sie,
Dieser Lohn entgeht euch nie.

3.

Wenn ihr aber unrecht thut,
So entweicht der frohe Muth;
Bindet Euch die Augen zu,
Und ihr habt doch keine Ruh'!

4.

Süß ist des Gewissens Lohn,
Ist des Himmels Vorschmack schon;
Fried' und Freud' in eigner Brust,
Was gleicht dieser Lust!

5.

Aber bitter ist die Pein,
Eigner Richter sich zu sehn;
Es zu fühlen, man sey schlecht,
Handle nicht nach Pflicht und Recht.

6.

Scheuet des Gewissens Macht,
Liebe Kinder, Tag und Nacht!
Gott ist, der es euch erschuf,
Ehret es, als seinen Ruf!

5. Das Gewissen.

1.

Wer ein gut Gewissen hat,
Lebt mit sich in Frieden;
Denn ihn reuet keine That,
Ihm ist wohl hienieden.

2.

Ihm ist wohl, er hat genug.
 Sein Bedarf ist wenig;
 Und bey seinem Wasserkrug
 Dünkt er sich ein König.

3.

Frohes Herzens und mit Lust
 Treibt er sein Geschäfte,
 Fühlet stets in seiner Brust
 Hohen Muth und Kräfte.

4.

Und wenn er am Abend ruht
 Von des Tages Bürden,
 Dann verlacht er Geld und Gut,
 Glitter, Glanz und Würden.

5.

Denn er ißt und trinkt sich satt,
 Und ist wohl zufrieden.
 Mit dem, was die Vorsicht hat
 Ihm zum Lohn beschieden.

6.

Und zu seiner Hütte naht
 Weder Reid, noch Kummer,
 Und ihn stören früh und spät
 Sorgen nicht und Kummer.

7.

Unbescholten, rein und klar
 Folgt es ihm hienieden,
 Und geleitet ihn sogar
 Einst zum ew'gen Frieden.

6. Das Gewissen.

1.

Unzufriedenheit und Reue
 Folgen jeder bösen That,
 Da ist nichts, was uns erfreue,
 Wo man sich vergangen hat.

2.

Scham und unwillkommne Röthe
Klaget uns, auch einsam, an,
Und, wenn man uns Schätze böthe,
Dennoch jagt und zittert man.

3.

Andrer Blicke droh'n uns Strafen;
Weil man selbst sich strafbar weiß.
Bange Furcht läßt uns nicht schlafen,
Und die Angst erregt uns Schweiß.

4.

O, es martert das Gewissen
Unerbittlich! Ueberall
Wirst du laut es hören müssen,
Schrecklich, wie mit Donnerschall.

5.

Allem kannst du hier entrinnen,
Nur dem innern Richter nicht;
Er bestrafet dein Beginnen.
Strafet die verletzte Pflicht.

6.

Hüt'he, mehr noch, als vor Schlangen,
Dich vor Sünde; meide sie!
Auch die Neigung, das Verlangen
Unterdrück', und tödte sie.

7.

Selbst die leisesten Gedanken,
Sind sie unrecht, dulde nicht.
Wach' und beth', um nicht zu wanken
Von der Tugend, von der Pflicht.

8.

Dann wirst du die Bahn des Lebens
Festen Schritt's und sicher geh'n,
Und die Früchte deines Strebens
In dem innern Frieden seh'n.

J. F. Seidel.

7. Die Jugend.

1.

Der Wechsel auf Erden ist immer sich gleich,
 Es gibt stets ein Kommen und Schwinden!
 O sag nicht, du sehest am Irdischen reich,
 Bald kann auch der Wechsel dich finden.

2.

Es fliehet die Jugend, wie Blümchen verblüh'n,
 Und hat sich noch nimmer erneuet,
 Drum laß für die Jugend das Herz dir erglüh'n!
 So hast du, was immer erfreut.

3.

Die himmlische Jugend, sie dauert stets fort,
 Beseligt den Menschen hienieden!
 Drum übet sie, Kinder, in That und in Wort!
 Sie schafft euch den himmlischen Frieden.

Wolff.

8. Jugend.

Was Jugend ist, das lehr ich euch,
 Ihr, meine lieben Kinder!

Jugend ist:

Dem Nackenden von zweyen Linnen eins
 Um seine Blöße selbst ihm legen, und
 Von zweyen Broten eins dem Hungrigen
 Darreichen, und aus frischem Quell dem Mann,
 Der frisches Wasser bittet, einen Trunk
 Selbst schöpfen, stöß' er noch so tief im Thal!

Jugend ist:

Dem Hülfbedürftigen zuvor mit Lieb'
 Und Hülfe kommen, und sich freu'n,
 Daß etwa Geld, daß etwa Liebe ihn
 Der Freude wiederbringe!

Jugend ist:

Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:
 Ist Gutes wenig oder viel darin?
 Und wenn nur wenig! wenn ihr euer Herz

Zu Gott erhebt, so lange, bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt;

Tugend ist:

Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern
Von allem Bösen ab zu allem Guten lenkt,
Und wenn sie noch bey vielem Bösen sind,
Sie doch nicht haßt, und unermüdet sie
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt!

Tugend ist:

Die Summe all' des Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an unserm Theil
Vermehren, wann und wo, und wie sie nur
Vermehret werden kann! — Vermehrst du gern
Die Summe dieses Gutes, dann gefällst
Den Engeln deines Gottes du, die dich
Und all' dein Thun, wenn einsam du dich dünkst,
Umschweben unsichtbar, und du gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Gleim.

9. Der schöne Knabe.

Ein Knabe, dem gelocktes Haar
Bis auf die Schulter hing, und der in meinen Augen
Schön, wie die schönste Blume, war,
Aus welcher Bienen Honig saugen,
Ging auf das Feld. Man sah den schönen Knaben geh'n,
Und still an einem Wasser steh'n,
Und in dem Wasser sich beseh'n.

»Ey!« — sprach er mit sich selbst, — »seht doch, ich
bin so schön!«

Und plötzlich rauschte Schilf und eine Stimme rief,
Indeß das Wasser stiller lief:
»Bist, Knabe! du auch gut?«

Gleim.

10. Der liebe Otto.

1.

Otto ist ein holder Knabe,
 Ach, ein Kind, so treu, so gut!
 Eine liebe Gottesgabe,
 Daß mir's lange wohl noch thut,
 Wenn ich ihn gesehen habe.

2.

Kürzlich, als der Nordwind heulte,
 Tiefer Schnee lag weit und breit,
 Kam ein Vöglein her und weilte;
 Speise sucht's in Schüchternheit;
 Otto es zu füttern eilte.

3.

Knaben warfen lekt beym Spiele
 Eine Henn' und ihre Brut.
 Otto bracht' im Wehgeföhle
 Diese Thier' in sichere Huth.
 Sagt, wem das nicht wohlgefiele?

4.

Heinrich schlug den Gotthard neulich,
 Heinrich hatte Unrecht dran.
 Otto denkt: »Das ist abscheulich!«
 Nahm sich Gotthard's eifrig an
 Und versöhnte beyde treulich.

5.

Otto's Vater ist gegangen
 Hin in's ew'ge Heimathland.
 Armes Kind, wie muß dir bangen!
 Thränen auf der Mutter Hand
 Rollen heiß dir von den Wangen!

6.

Otto sieht die Mutter bethen,
 Und die Thrän' ihr im Gesicht.
 Otto, leis' herzu getreten
 Und die Hand gefalten, spricht:
 »Laß sie leben: hör' mein Bethen!«

7.

Ist das nicht ein holder Knabe,
Nicht ein Kind so treu, so gut?
Wahrlich, eine Gottesgabe,
Daß mir's lange wohl noch thut,
Wenn ich ihn gesehen habe.

11. Das Höchste.

Der Reichtum posaunte: »Das Höchste bin ich!
Was Menschen gelüstet, sie haben's durch mich!«
Da sprach das Vergnügen: »Das Höchste bin ich!
Sie wollen und kaufen mit dir ja nur mich.«
Da rief die Gesundheit: »Das Höchste bin ich!
Ihr seyd nicht genießbar, entbehren sie mich.«
»Das Höchste,« — fing Tugend bescheidenlich an, —
»Ihr? Reichtum, Vergnügen, Gesundheit? o nein!
Denn wenn ich ermangle, nichts frommet ihr drey:
Unglücklich ist ohne mich, wer es auch sey.«

Haug.

12. Das wahre Glück.

1.

Menschen, wollt ihr glücklich seyn,
Seyd's durch euer Herz!
Alles Andre ist nur Schein,
Ist ein Schnee im März.

2.

Gold und Silber blenden nur,
Machen nicht beglückt!
O die mäßige Natur
Segnet und entzückt!

3.

Stiller Freude sich bewußt,
Mancher schönen That;
Dieß sind Güter einer Brust,
Die Empfindung hat.

4.

Unterm Strohdach neidet nie
 Tugend den Pallaſt;
 Glückſich biſt du, wenn du ſie,
 Menſch, im Herzen haſt.

13. H e r z e n s g ü t e.

1.

Lieben Kinder, ſeyd doch gut,
 Liebet euch als Brüder!
 Liebe ſchaffet frohen Muth,
 Härte ſchlägt ihn nieder.

2.

Iſt doch auch kein Ruhigſeyn
 Auf der Welt zu finden,
 Wenn wir uns nicht allgemein,
 Gut zu ſeyn, verbinden.

3.

Nur ein gutes Herz verleiht
 Selige Gefühle;
 Ohne Menſchenfreundlichkeit
 Kommt man nicht zum Ziele.

4.

Menſchen können Menſchen nur
 Auf der Welt beglücken,
 Inniger, als die Natur,
 Tröſten und entzücken.

5.

Hätteſt du die ganze Welt,
 Würdeſt nicht geliebet,
 Blieb dir alle Luſt vergällt,
 Aller Glanz getrübet.

6.

Denn der Reichthum macht es nicht,
 Daß wir glücklich leben;
 Nur Erfüllung unſrer Pflicht
 Kann uns Ruhe geben.

7.

O, gewährt ein gutes Herz
 So viel Seligkeiten;
 Wer will säumen, allwärts
 Freude zu verbreiten? —

14. Der gute Sohn.

In China lag beym Sternenglanz
 Ein Jüngling still auf seiner Matte,
 Und ward erfreut vom Strahlenkranz,
 Den jedes Sternchen um sich hatte. —
 Doch kaum noch fesselt seinen Blick
 Der Sterne wunderbarer Schimmer,
 So stieg im selben Augenblick
 Ein Räuber in sein stilles Zimmer.
 Der Jüngling sah', selbst unbemerkt,
 Wie jener das, was ihm gefiel,
 In einen weiten Brotsack steckte.
 Er regt sich nicht auf seinem Pfuhl,
 Blinzt nur mit einem Aug'. — Jetzt streckte
 Der Dieb zum letzten Stück die Hand,
 Zu einem Topf von Siegelerde,
 Der leer in einem Winkel stand.
 Da rief mit flehender Geberde
 Der Jüngling: »Laß, du armer Mann,
 Mir diesen Topf, damit ich morgen
 Für meine Mutter kochen kann!«
 Der Räuber stutzt: »Schlaf' ohne Sorgen!
 Solch' einen Sohn bestehl' ich nicht.«
 Mit Reu' und Scham im Angesicht
 Legt' er bey diesen Worten nieder,
 Was er geraubt, und stahl nie wieder.

Pfeffel.

15. Der Fromme beym Gewitter.

1.

Es donnert! Nein, ich zitter nicht,
 Ich bin ja Gottes Kind;

Und Gott ist meine Zuversicht,
 Wo Menschen es nicht sind.
 Er sieht mein Herz, das ihm vertraut,
 Wenn Erd' und Himmel bricht.
 Es blize und es donn're laut,
 Gott ist's! — ich zittere nicht!

2.

Er ist mein Gott im Sonnenschein,
 Er ist's, wenn Regen fällt;
 Sollt' er's im Donner nicht auch seyn?
 Er ist ja Herr der Welt.
 Sein Donner segnet und erquickt,
 Erschütteret unser Land,
 Und macht den Bauersmann entzückt,
 Entzückt das ganze Land.

3.

Drum zitter' ich nicht, wenn rings umher
 Gewitterwolken sind.
 Gott führet sie, mein Schutz ist er,
 Und ich, ich bin sein Kind.
 Er sieht mein Herz, das ihm vertraut,
 Wenn Erd' und Himmel bricht.
 Es blize, und es donn're laut,
 Gott ist's! — ich zittere nicht! —

16. Das Kind im Walde.

1.

Wo willst du, Kindlein, hin im Wald? —
 Der Abend kommt, der Abend bald,
 Und Nacht und stummes Schweigen.
 Des Vaters Hütte, die ist fern,
 Und nirgendwo ein klarer Stern,
 Den Weg dir anzuzeigen.

2.

»Kann doch nicht bleiben, muß doch fort!
 Der Vater sprach ein gutes Wort:
 Wirst schon im Wald dich finden. —
 Und Vater, der belügt mich nicht,

Wenn auch der liebe Gott sein Licht
Vom Himmel ließ verschwinden.«

3.

Die Füßlein sind so nackt und zart,
Und Waldesweg ist rauh und hart;
Ach, Kindlein, laß dir rathe'n!
Du hast die Schühlein abgethan,
Bekleide dich und zieh' sie an,
Es möchte dir sonst schaden!

4.

»Ach, Vater gibt so gern uns her,
Doch sagt er oft, es wird ihm schwer —
Uns nähren und uns kleiden.
Ich weiß es wohl, er will das nicht;
Doch wenn's mich auch ein wenig sticht,
So will ich's lieber leiden.«

5.

Der Abend ist so schwül und drückt;
Hast rothe Beerlein dir gepflückt
Wohl heut' an allen Orten.
Erquick' dich nun auch, mein Kind,
Und is' davon! die Neuglein sind
Dir trüb' und matt geworden.

6.

»Die Beeren alle sind nicht mein;
Zu Hause muß die Schwester klein
Das Brüderchen stets wiegen;
Da kann sie nicht zum Wald hinaus;
Drum bring' ich Beeren ihr nach Haus
Und will sie nicht betriegen.«

7.

Ich immer aus dem Hütchen voll,
Ich immer, Kind, dir ist nicht wohl,
Es brennt dir Stirn' und Wange.
Wenn nun ein böser Mensch dir käm',
Und dir die Beerlein alle nähm'?
Sag', wird dir da nicht bange?

8.

»O nein! das thun die Menschen nicht! —
Auch ist es frommer Engel Pflicht,

Die Kinder zu bewahren;
 Sie sind den Kindern immer nah',
 Und steh'n mit weißen Flügeln da,
 Und schützen vor Gefahren.»

9.

Ja, Kindlein lieb, ja, Kindlein rein,
 Wie du gesagt, wird's immer seyn,
 Du wirst sie nicht vermissen.
 Wo Engel nur bey Blumen steh'n,
 Da bleiben sie, bis die vergeh'n,
 Sanft unter ihren Rüssen.

10.

Kind, was der Mensch voll Sehnsucht will,
 Das blüht in deinem Herzen still,
 Und Niemand kann dir's rauben.
 Und was so Vielen noch gebricht,
 Das hast du schon und weißt es nicht:
 Gehorsam, Lieb' und Glauben.

Fr. Kuhn.

17. Der gute Reiche.

1.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
 Ein armes Mädchen saß;
 Aus ihrem blauen Auglein floß
 Manch Thränchen in das Gras.

2.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß,
 Und warf ihn in den Strom.
 »Ach, guter Vater!« rief sie aus —
 »Ach, lieber Bruder, komm!«

3.

Ein reicher Herr gegangen kam
 Und sah des Mädchens Schmerz,
 Sah ihre Thränen, ihren Gram,
 Und dieß brach ihm das Herz.

4.

»Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
 Was trauerst du so früh?

Sag' deiner Thränen Ursach' mir:
Kann ich, so heb' ich sie!«

5.

»Ach lieber Herr!« — sprach sie, und sah'
Mit trübem Aug' ihn an, —
»Sie seh'n ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.«

6.

»Denn seh'n Sie, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach, vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.«

7.

»Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's und sprang
Ihm nach, da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.«

8.

»Nun ich im Waisenhause bin;
Und wenn ich Kasktag hab',
Eil' ich zu diesem Strome hin
Und weine mich recht satt!« —

9.

»Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
Ich will dein Vater sehn;
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm und rein.«

10.

Er that's und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann;
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr schön're an.

11.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt. —
Du guter Reiche, habe Dank
Für deine edle That!

C. F. Fossius.

18. Der brave Mann.

1.

Wer seinen Bruder herzlich liebt,
Ihm seine Fehler gern vergibt;
Wenn Mangel seinen Bruder drückt,
Nach seinen Kräften ihn erquickt!
Der ist, der ist ein braver Mann,
Ihn rühme, wer da rühmen kann.

2.

Wer Gott und seinen Fürsten ehrt,
Nicht seines Landes Ruhe stört;
Mit Biedersinn und Manneskraft
Dem Unterdrückten Recht verschafft:
Der ist, der ist ein braver Mann,
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

3.

Wer immer Treu' und Glauben hält,
Nicht anders ist, als er sich stellt,
Und ohne Falschheit, Trug und List,
In Wort und Thaten redlich ist:
Der ist, der ist ein braver Mann;
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

4.

Wer grades Wegs zum Ziele geht,
Sich nicht nach jedem Winde dreht,
Nicht säumet wo er handeln soll
Für sein und seines Nächsten Wohl:
Der ist, der ist ein braver Mann,
Ihn rühme, wer da rühmen kann.

5.

Wer seines Lebens fröhlich ist,
Nie Recht und Pflicht dabey vergißt,
Und sich mit gleicher Innigkeit
Auch an des Bruders Wohl erfreut:
Der ist, der ist ein braver Mann,
Ihn rühme, wer da rühmen kann!

6.

Wer Witwen und die Waisen schützt,
Mit allen Kräften unterstützt,

Den segnet Gott bey jedem Schritt,
 Der nimmt den Ruf in's Grab einst mit:
 »Heil dir, Heil dir! du braver Mann,
 Dich rühme, wer da rühmen kann!«

19. Der Menschenfreund.

In einer Stadt, die durch des Feuers Flammen
 Fast ganz in Schutt und Asche fiel,
 Begab sich jüngst dieß Trauerspiel:
 Ein kleines Kind lag mitten in den Flammen,
 Dem fürchterlichen Tode nah'.
 Der edle Fürst, des Landes Vater, sah
 Des Kindes Noth, rief vieles Volk zusammen,
 Und both dem, der es retten wollte,
 Zum Lohne tausend Thaler an.
 Drauf stürzte sich ein armer Mann,
 Weil keiner sonst es wagen wollte,
 Hin durch die lichte Gluth,
 Und seinem Edelmuth
 Gelang die schöne That. — Dem Tod' entrisen,
 Legt' er das Kind zu seines Fürsten Füßen.
 »Freund,« — sprach der Fürst, — »du bist beloh-
 nungswerth;
 Hier nimm noch mehr als du begehrst!« —
 »Nein,« — sprach der Arme, — »Gott der Herr
 Hat schon gelohnt — er half. Wozu noch mehr?
 Verkaufen wollt' ich ja mein Leben
 Für einen Beutel Goldes nicht.
 Sie mögen's ärmern Leuten geben;
 Das, was ich that, war meine Pflicht!«
 Ein Herz, von Edelmuth bewohnt,
 Ist durch sich selbst am herrlichsten belohnt.

G ö t.

20. Der Vater und die drey Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich,
 Theilt' einst ein Vater sein Vermögen
 Und den mit Müh' erworbnen Segen.

Selbst unter die drey Söhne gleich.
 »Ein Diamant ist's« — sprach der Alte —
 »Den ich für den von euch behalte,
 Der mittelst einer schönen That
 Darauf den meisten Anspruch hat.«
 Um diesen Anspruch zu erlangen,
 Sieht man die Söhne sich zerstreun. —
 Drey Monden waren kaum vergangen,
 Da stellten sie sich wieder ein.
 Drauf sprach der älteste der Brüder:
 »Hört, es vertraut' ein fremder Mann
 Sein Gut ohn' einen Schein mir an;
 Dem gab ich es getreulich wieder.
 Sagt, war die That nicht lobenswerth?«
 »Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,« —
 Ließ sich der Vater hier vernehmen —
 »Wer anders thut, der muß sich schämen;
 Denn ehrlich seyn, heißt uns die Pflicht.
 Die That ist gut, doch edel nicht.«
 Der andere sprach: »Auf meiner Reise
 Fiel einst ganz unachtsamer Weise
 Ein armes Kind in einen See.
 Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh'
 Und rettete dem Kind sein Leben;
 Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.«
 »Du thatest,« sprach der Greis, »mein Kind,
 Was wir als Menschen schuldig sind!«
 Der Jüngste sprach: »Bey seinen Schafen
 War einst mein Feind fest eingeschlafen.
 An eines tiefen Abgrunds Rand,
 Sein Leben stand in meiner Hand:
 Ich weckt' ihn und zog' ihn zurücke.«
 »O!« — rief der Greis mit holdem Blicke —
 »Der Ring ist dein! Welch edler Muth,
 Wenn man den Feinden Gutes thut!«

Lichtweh'r.

V. A b s c h n i t t.

Freude, Zufriedenheit.

1. B e r g n ü g e n.

1.

Froher, guter Muth
 Macht gesundes Blut;
 Fröhlichkeit und Scherz
 Stärken Geist und Herz:
 Ey, drum wollen wir uns freu'n!

2.

Doch bey gutem Muth,
 Frischem, leichtem Blut,
 Fröhlichkeit und Scherz
 Muß stets unser Herz
 Tugendhaft und weise sehn!

2. D e r R o s e n s t o c k.

1.

Es war mir unbekannt,
 Daß Rosenstöcke stechen.
 Jüngst wollt' ich Rosen brechen
 Und stach mich in die Hand.

2.

»N!« — rief ich — »merk es, Herz,
 Daß noch bey dem Vergnügen
 Des Leidens Dornen liegen!
 Sehr nah' gränzt Lust an Schmerz.«

3.

Die Lehre nimm in Acht,
 In des Vergnügens Stunden
 Kannst du dich tief verwunden,
 Genieß es mit Bedacht! —

3. Jugendfreuden.

1.

Freu' dich deiner Rosenzeit,
 Holde, muntre Jugend!
 Freuden sey dein Herz geweiht,
 Aber auch der Jugend.

2.

Jugend macht das Leben leicht,
 Lohnt mit heiterm Blicke;
 Ach, wer von der Jugend weicht,
 Weicht von seinem Glücke.

3.

Denn die Jugend, sie erfreut
 Dich für alle Zeiten;
 Doch das Laster kann nur Leid,
 Schmerzen dir bereiten,

4. Aufruf zur Freude.

1.

Freue dich! denn dich zu freuen,
 Liebes Kind, ist dein Beruf:
 Freue dich! du sollst dich freuen,
 Das will der, der dich erschuf.

2.

Ueber dir am blauen Himmel
 Siehst du seine Sternensaat;
 Voll von freudigem Gewimmel
 Siehst du seinen ganzen Staat.

3.

Zu des Schöpfers höchstem Ruhme
 Bleib kein freudeleerer Raum;
 »Freue dich!« ruft dir die Blume;
 »Freue dich!« ruft dir der Baum.

4.

Freude ruft dich! hör', o höre,
 Ruft dich in begrüntes Feld;
 Ach! wenn nicht die Freude wäre,
 Was denn wär's auf dieser Welt?

5. Lied des Fröhlichen.

1.

Willst du frey und fröhlich gehen
 Durch dieß Weltgetümmel,
 Mußt du auf die Vöglein sehen,
 Wohnend unterm Himmel.
 Jedes hüpfet und singt und lebt
 Ohne Gram und Sorgen,
 Schläft, vom grünen Zweig umschwebt,
 Sicher bis zum Morgen.

2.

Jedes nimmt ohn' arge List,
 Was ihm Gott beschieden.
 Mit der kleinsten Gabe ist
 Jedes gern zufrieden.
 Keines sammelt kümmerlich
 Vorrath in die Scheunen;
 Dennoch nährt und labt es sich
 Mit den lieben Kleinen.

3.

Keines lebt im Sonnenstrahl
 Vor den fernen Stürmen;
 Kommt ein Sturm, so wird's im Thal
 Baum und Fels beschirmen.
 Täglich bringt es seinen Dank
 Gott für jede Gabe.
 So lebt's froh sein Leben lang
 Bis zu seinem Grabe.

4.

Willst du frey und fröhlich geh'n
 Durch dieß Weltgetümmel,
 Mußt du auf die Vöglein seh'n,
 Wohnend unterm Himmel.
 Gott vergißt der Vöglein nie,
 Sollt' er dein vergessen?
 Du bist ja viel mehr, als sie,
 Sollt' er dein vergessen?

6. Die Tage der Kindheit.

1.

O Tage sanfter Freude,
 Weicht nie von mir zurück!
 Im bunten Jugendkleide
 Empfind' ich süßes Glück.
 Da schlaf' ich ohne Sorgen
 Bey muntern Liedern ein,
 Und mit dem neuen Morgen
 Erwach' ich, mich zu freu'n!

2.

Mein schönes junges Leben
 Trübt nie ein Mißgeschick;
 Mein süßestes Bestreben
 Ist meiner Nestern Glück.
 Mein Wunsch ist ihre Liebe,
 Ihr Beyfall ist mein Glück;
 Stets heiter, selten trübe
 Ist meiner Augen Blick.

3.

In meiner lieben Brüder
 Und guten Schwestern Reih'n
 Sing' ich vergnügte Lieder
 Und lerne friedsam seyn;
 Und wenn ich Böses merke,
 So bleibet mir mein Glück. —
 O Tage sanfter Freude,
 Weicht nicht von mir zurück! —

7. Die belebte Schöpfung.

1.

Seht den Himmel, wie heiter!
 Laub und Blumen und Kräuter
 Schmücken Felder und Hain.
 Balsam athmen die Bäume,
 Und im schattigen Neste
 Girren brütende Vögelein.

2.

Ueber grünliche Kiesel
 Rollt der Quelle Geriesel,
 Purpurblinkender Schaum.
 Und die Nachtigall stötet,
 Und, vom Abend geröthet,
 Wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3.

Kommt, Gespielen, und springet,
 Wie die Nachtigall singet,
 Damit sie singet zum Tanz!
 O geschwinder, geschwinder,
 Und herum, wie die Kinder:
 Ringel, Ringelein Rosenkranz!

4.

Alles tanzet vor Freude;
 Dort das Reh in der Heide,
 Hier das Lämmchen im Thal;
 Vögel hier im Gebüsch,
 Dort im Teiche die Fische,
 Tausend Mücken im Sonnenstrahl.

W o f.

8. Lob des Gesanges.

1.

Das Singen ist ein köstlich Ding,
 Es gibt so frohen Muth,
 Und macht so wacker, rasch und flink
 Zu Allem, was man thut.
 Es kürzt die schwerste Arbeitszeit;
 Denn eh' wir's uns verseh'n,
 Ist bey Gesang und Fröhlichkeit
 Das Meiste schon gesch'e'n.

2.

Beym Singen wird uns Alles leicht,
 Man merkt Ermüdung kaum,
 Die finstre Traurigkeit entweicht
 Und macht der Freude Raum.

Gott will auch, daß man singen soll,
 Drum haucht er zum Gesang
 Uns diese Brust mit Odem voll,
 Und gab der Kehle Klang.

3.

Der kleinste Vogel stimmt auch laut,
 So gut er's immer kann,
 Wenn nur der Tag am Himmel graut,
 Sein Morgenliedchen an,
 Und singt bis in die Nacht hinein
 Und schläft nur kurze Zeit,
 Daß er sich länger könnte freu'n
 Der Schöpfung Herrlichkeit.

9. D i e F r e u d e .

1.

Freude, Gottes schöne Gabe,
 Schmücket rund umher die Flur.
 Von der Wiege bis zum Grabe
 Lächelt Freude der Natur.

2.

Zu des Schöpfers Heiligthume
 Macht die Freude Wald und Au';
 Freude blüht in jeder Blume,
 Perlt in jedem Tropfen Thau.

3.

Freundlich sinkt die Sonne nieder,
 Freude strahlt ihr letzter Blick;
 Majestätisch kommt sie wieder,
 Bringt die Freude neu zurück.

4.

Und des Frühlings warme Düste
 Hauchen Freude durch das Blut.
 Freude wehen kühle Lüfte
 In des Sommers hoher Gluth.

5.

Freude ruft nach dem Gewitter
 Alles durch das weite Feld;

Freude scherzet um den Schnitter,
Der die schweren Garben hält.

6.

Und mit seinen schweren Aesten
Winkt der Baum uns freundlich nach.
Freude säuselt in den Westen,
Murmelt in den Kieselbach.

7.

Freude hallet von der Tenne,
Wenn der Schnee im Hofe floßt,
Und die Wirthinn Hahn und Henne
Vor der Thür zum Futter lockt.

8.

Freudig hüpfet der Wiegenknabe
In dem Arm der Wärterinn!
Freudig steht der Greis am Stabe
Auf die kleinen Enkel hin.

9.

Freude, Gottes schöne Gabe,
Schmücket rund umher die Flur;
Von der Wiege bis zum Grabe
Lächelt Freude der Natur.

10. Zufriedenheit.

1.

Mir ward das allerbeste Los,
Zufriedenheit, zu Theil.
Kein König, wär' er noch so groß,
Macht mir um Gold dieß feil.
Hab' ich nur immer frohen Muth,
Was frag' ich viel nach Geld und Gut!

2.

Viel mehr, als Ehr' und Rang und Geld,
Beglückt ein froher Sinn;
Was hilft mir eine ganze Welt,
Wenn ich nicht fröhlich bin?
Wenn Unzufriedenheit mich plagt,
Und wie ein Wurm am Leben nagt?

Gottlob! zu meiner Seele naht
 Sich diese Feindinn nie.
 Ich bin zufrieden früh und spat,
 Zufrieden spat und früh.
 Und achte weder Gold, noch Gut,
 Behalt' ich nur den frohen Muth!

11. Zufriedenheit.

1.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut;
 Wenn ich zufrieden bin?
 Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
 So hab' ich frohen Sinn;
 Und sing' aus dankbarem Gemüth
 Mein Morgen- und mein Abendlied.

2.

So mancher schwimmt in Ueberfluß,
 Hat Haus und Hof und Geld,
 Und ist doch immer voll Verdruß
 Und freut sich nie der Welt.
 Je mehr er hat, je mehr er will;
 Nie schweigen seine Wünsche still.

3.

Dem ist die Welt ein Jammerthal,
 Und mir dünkt sie so schön;
 Sie hat ja Freuden ohne Zahl,
 Läßt keinen leer ausgeh'n.
 Der Käfer und das Vögelein
 Soll'n auch sich ihres Lebens freu'n.

4.

Und uns zu Liebe schmücken ja
 Sich Wiese, Berg und Wald,
 Und Vögel singen fern und nah',
 Das Alles wiederhallt.
 Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,
 Die Nachtigall bey süßer Ruh'.

5.

Und wenn die gold'ne Sonn' aufgeht,
 Wenn Thau im Grase blinkt;
 Wenn Alles in der Blüthe steht,
 Und wenn die Ernte winkt:
 Dann denk' ich: Alle diese Pracht
 Hat Gott auch mir zur Lust gemacht.

6.

Dann preis' ich Gott und lobe Gott,
 Und habe frohen Muth,
 Und denk': »Es ist ein lieber Gott,
 Er meint es mit uns gut;
 Drum will ich immer dankbar seyn,
 Und mich der Güte Gottes freu'n!«

12. Zufriedenheit.

1.

»Zufriedenheit!« das ist mein Spruch.
 Was hilft mir Geld und Ehr'?
 Das, was ich hab', ist mir genug,
 Wer klug ist, wünscht nicht mehr.
 Man wünscht, und wünscht, und wenn man's hat,
 Ist man des Wünschens doch nicht satt.

2.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf
 Ein sehr zerbrechlich Glas.
 Der Dinge wandelbarer Lauf —
 Erfahrung lehret das —
 Verändert oft in Wenig — Viel,
 Und setzt der Ehr' ein kurzes Ziel.

3.

Recht thun und edel seyn und gut,
 Ist mehr, als Geld und Ehr';
 Da hat man immer frohen Muth
 Und Freude um sich her,
 Ist immer mit sich selber eins,
 Hass't kein Geschöpf und fürchtet kein's.

13. Der König und der Schäfer.

Ein König, reitend in der Mitte
 Von einem prächtigen Gefolge, sah
 Vor seiner kleinen grünen Hütte
 Den Schäfer steh'n. »Was machst du da?« —
 Fragt ihn der König. »Was ich mache?« —
 Antwortet Daphnis; — »hm! — ich seh' die Sonn'
 und pfeife.«

»Sonst nichts?« — »Das siehst du ja, ich greife
 An meinen runden Hut, auf dem ein Blumenkranz
 Strahlt, wie dein Stern, und grüße dich und lache.«
 »Warum?« — »Weil du der großen Sonne Glanz
 Verdunkeln willst, solch eine Herrlichkeit
 Hat dein und deines Pferdes Kleid.«
 Der König sagte nicht ein Wort,
 Und ritt mit dem Gefolge fort;
 Jedoch verglich er oft mit seiner Herrlichkeit
 Des Pfeifenden Zufriedenheit.

Gleim.

14. Die Wünsche des Esels.

Ein junger Esel sollte nun
 Bey einem Gärtner Dienste thun,
 Es war im May. Der frühen Blumen Herde
 Packt man in Töpfen mit der Erde,
 Ihm täglich auf, und treibet ihn
 Damit zum nahen Städtchen hin.
 »Das schwere Zeug: Wer mag doch Lenz und Blu-
 men lieben?
 O Sommer, komm doch bald!« — Er kommt, die
 Ruhe nicht,
 Man gibt dem Esel Kohl, Salat und Rüben,
 Schwerer, da die Sonne heißer sticht.
 »Geduld! der Herbst macht dieser Qual ein Ende.« —
 »Ihr Knechte!« ruft im Herbst der Gärtner, »regt
 die Hände!
 Das Obst den Bäumen abgepflückt,
 Und tüchtige Lasten nach der Stadt geschickt!« —

»Ein neues Kreuz. Doch in den Wintertagen
Gibt mir die Erde nichts zu tragen.
O Winter, eil' herbey!« — Der Winter schleicht heran.
Dem Knechte wird nun anbefohlen,
Zwey Mahl im Tage Mist zu holen,
»Nun Mist? — und zwey Mahl gar! — O Lenz, Komm
bald heran!« —

Der Knabe wünschet sich zum Jüngling, der zum
Mann,
Der Alte finge gern beym Knaben wieder an!

Nicolai.

VI. A b s c h n i t t.

Vorsichtigkeit. Besonnenheit.

1. Das Bienehen.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.
»Bienenchen!« — spricht die Gärtnerinn,
Die sie bey der Arbeit trifft, —
»Manche Blume hat auch Gift,
Und du saugst aus allen Blumen?«
»Ja,« — sprach sie zur Gärtnerinn, —
»Ja, das Gift laß ich darin.«

Gleim.

2. Die Vorsicht.

1.

Ein junges, muth'ges Roß,
Dem Arbeit nicht so wohl gefiel,
Als Freyheit, Müßiggang und Spiel,
Riß sich von seinem Joche los
Und flog davon auf grüne Weiden. —
O, welche Freuden!

2.

Der Lenz und Sommer strich
In frohem Müßiggange hin.
Die Zukunft kam ihm nicht in Sinn;
Es sprang umher und freute sich.
Allein der Winter nahm die Freuden
Den grünen Weiden.

3.

Die Wiesen wurden leer,
Die Luft durchströmt ein rauher Nord.
Das Pferdchen floh von Ort zu Ort
Und fand kein Dach und Futter mehr.
Jetzt warf es ängstlich seine Blicke
Auf sich zurücke.

4.

»Ich Thor!« rief es — »ach! ach!
Hätt' ich die kurze schöne Zeit,
Das bißchen Arbeit nicht gescheut!
Jetzt hätt' ich Hafer, Heu und Dach!
Wie schändlich, für so kurze Freuden
So lang zu leiden!«

Weise.

3. A e s o p.

Aesop ging einst nach einem Städtchen hin,
Ein Wanderer kommt und grüßet ihn,
Und fragt: »Wie lange, Freund, hab' ich zu gehen
Bis zu dem Flecken dort, den wir von weitem sehen?
»Geh!« sprach Aesop. — »Das weiß ich wohl,
Daß, wenn ich weiter kommen soll,
Ich gehen muß. Allein, du willst mir sagen,
Wie lange?« — »Geh!« — »Der Kerl ist toll,
Ich werde nichts von ihm erfragen,« —
Brummt er und geht. »He!« rief Aesop, »ein Wort:
Zwey Stunden gehst du bis zum Flecken dort!« —
Der Wanderer bleibt betroffen steh'n.
»Ey!« — ruft er, »und wie weißt du's nun?«

»Und wie« — versteht Aesop — »Konnt' ich den Ausspruch thun,
 Bevor ich deinen Gang geseh'n?«

4. Die Amsel.

1.

Eine Amsel, schwarz wie Kohlen,
 Mit dem Schnabel gelb wie Gold,
 Wohnte dort, wo aus dem hohlen
 Fels das klare Bächlein rollt,
 Und ihr lieblich Lied verhallte
 Flötend rings im ganzen Walde.

2.

Sieh' da, zwischen grünem Laube,
 Scharlachroth und schön und frisch,
 Lacht der Vogelbeeren Traube
 Aus dem schattigen Gebüsch,
 Und die Amsel, gleich dem Pfeile,
 Flog darauf in wilder Eile.

3.

Aber bey den schönen Beeren
 Hängt das böse Schlingenpaar,
 Sicherer sie zu bethören,
 Fest gedreht aus feinem Haar.
 Ach! kaum pickt sie in die Traube,
 Wird sie selbst dem Tod zum Raube.

4.

Jugend, Jugend, laß dich warnen!
 Schau' das arme Thierchen hier;
 Laß die Lust dich nicht umgarnen,
 Folg' nicht blindlings der Begier!
 Manches Mädchen, mancher Knabe
 Folgte ihr — und liegt im Grabe.

5. Die Fliege und die Mücke.

1.

Es flog einst eine junge Fliege
 Voll Muth auf einen Becher Wein,
 Jahrg. II. Gedichte für Kinder.

Entschloß sich, that drey gute Züge
Und sank vor Lust in's Glas hinein.

2.

Die Mücke sah die Freundin liegen.
»Den Abgrunda« — sprach sie — »will ich scheu'n;
Am Lichte will ich mich vergnügen
Und nicht an einem Becher Wein.«

3.

Allein, verblendet vom dem Scheine,
Ging sie der Lust zu eifrig nach;
Verbrannte sich die kurzen Beine
Und starb nach einem kurzen Ach!

Gellert.

6. Der Knabe und der Schmetterling.

Ein Knabe, der, sich zu vergnügen,
Im Felde Schmetterlinge fing,
Sah einen Trauermantel fliegen,
Den allerschönsten Schmetterling.
»Ach!« — rief er keuchend — »laß dich fangen!
Du sollst in meinem Schränkchen prangen,
Mein allerschönster Schmetterling!«
Und sprang mit diesen Worten über Thal und Hügel
Dem Vogel nach, der bald sich niederließ,
Sich sonnte, bald mit schnellem Flügel
Dem droh'nden Hute sich entriß,
Den kleinen Jäger jetzt auf Seitenwege führte,
Dann rückwärts flog, dann links, dann rechter Hand,
Und wenn der Knab' ihn fast berührte,
Schnell hinter einem Strauch verschwand.
Mein Kleiner läßt sich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach; er läuft ihm nach
Und wirft, ihn endlich noch zu treffen,
Den Hut darüber in den Bach.
Doch selber der Verlust vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe.
Er jagte, warf und schlug, und seht! er fing,
Gleich als die Sonne unterging, —
Zwar freylich nach veriorinem Hute,

Zwar Leib und Kleid voll Staub, zwar beugend vor der
Kuthe —

Doch was thut das? — genug er sing
Den allerliebsten Schmetterling.

Michaelis.

7. Ein Kind, wie es nicht seyn soll.

1.

Hanns war im Kinderrocke schon
Ein ungezog'ner Bube.
Fast ärgerte der böse Sohn
Den Vater in die Grube.

2.

Mit seiner Kraft wuchs auch sein Muth,
Sein Ungeßüm, sein Loben;
Kein Nachbar war dem Buben gut,
Kein Lehrer konnt' ihn loben.

3.

Er sprang, er lief und kletterte
Hoch über Zaun und Hecken.
Oft schrie die Mutter ach! und weh!
Und sah es an mit Schrecken.

4.

Kein Graben war für ihn zu breit,
Er mußte ihn überspringen;
Doch wollt' ihm die Verwegenheit
Nicht immer recht gelingen.

5.

Sah er des Vaters Roß im Stall,
Husch! war der Junge droben,
Und dann ging's über Berg und Thal,
Daß Kies und Funken stoben.

6.

Das Sizen war nun gar sein Tod,
Das Lernen seine Plage.
Die Lehrer hatten ihre Noth,
Und führten bitter Klage.

7.

Nun wuchs der Bursche so heran
Im zügellosen Wesen;
Der Bart verkündete den Mann,
Doch konnt' der Mann kaum lesen.

8.

Leer war der Kopf und roh der Sinn,
Wild, ungestüm und flüchtig.
Die edle Jugendzeit war hin;
Hanns war zu nichts nun tüchtig.

9.

Groß war er wohl, doch ungeschickt
Und seiner Aeltern Schande;
Zulezt ging er, vom Schimpf gedrückt,
Aus seinem Vaterlande.

10.

Was half ihm das? ihm fehlte stets
Geschick und Brot und Ehre.
Denn Kinder: »Wie man's treibt, so geht's!«
Merkt euch die weise Lehre.

VII. A b s c h n i t t.

D a n k b a r k e i t.

1. G e s u n d h e i t.

1.

Ich bin gesund, das ist so gut,
Das ist so dankenswerth.
Ach Gott! wer auf dem Siechbett ruht,
Fühlt erst, was er entbehrt.

2.

Wie mancher lebt durch's ganze Jahr
Nicht einen frohen Tag.
Das ist ein Leben, ja, fürwahr,
Das man nicht haben mag.

3.

Was hilft uns vieles Geld und Gut,
Was Hoheit, Macht und Ruhm,
Fehlt uns Gesundheit, froher Muth,
Das schönste Eigenthum?

4.

Wie thöricht ist, wer diesen Schatz
Nicht stets mit Sorgfalt ehrt,
Und auf der Lüste Tummelplatz
Mit Leichtsinn ihn zerstört!

5.

Ach, sticher Leib macht stichen Geist,
Sie steh'n zu eng' im Bund;
Wenn jenen Krankheit niederreißt,
Ist dieser nicht gesund.

6.

Ach, was ist Leben ohne Kraft?
Ein Irren in der Nacht,
Ein Leben, das nur Elend schafft,
Und Andre elend macht.

7.

Drum danke doch ein Jeder Gott
Für der Gesundheit Glück.
Und wem es fehlt, dem gib, o Gott,
Dieß große Lebensglück!

Claudius.

2. G e f a h r.

1.

Zwey Kinder verließen zum Spiele das Haus:
Die Mutter erlaubt' es den Kleinen;
Das nahe Gebüsch erkoren sie aus
Und finden da, wie sie vermeinen,
Zwey niedliche Hündlein im Neste von Moos:
Die Freude der Kinder war selten und groß.

2.

Sie nehmen die Thierchen, so wollig und zart,
In's Arminchen mit frohem Verlangen;

Und zehn Mahl so lange der Augenblick ward,
 Bis daß sie nach Hause gelangen.
 »O Mutter, du Liebe, was fanden wir dort!
 Zwey niedliche Hündchen am moosigen Ort.«

3.

Die Mutter beschauet die Thierchen und spricht,
 Voll Schrecken und wachsender Freude:
 »Nein, Wölfe sind's wahrlich! und Hunde sind's
 nicht! —

Gott hat mir erhalten euch beyde!
 Da kam auch der Vater vom Felde und trug
 Die grimmige Wölfinn, die dort er erschlug.

4.

Nun tödtet der Vater die Jungen auch gleich,
 Und dankt mit der Mutter gerühret,
 Daß Gott sie behüthet, an Liebe so reich,
 Daß Gott ihn des Weges geführt:
 Denn wenn erst die Wölfinn die Kinderchen fand,
 Sie lebten nicht mehr in der Lebenden Land.

Lieth.

3. Der Bauer und die Schlange.

Ein Bauersmann fand eine bunte Schlange,
 Die fast erstarrt vor Kälte war.

Der gute Mann entriß sie der Gefahr
 Und ihrem nahen Untergange.

Er nahm sie mit sich in sein Haus,
 Und sucht' ihr einen Winkel aus,
 Wo noch ein Rest von Heisern glühte.

Allein, sobald der Frost aus ihrem Leibe wich,
 Erhub die schöne Schlange sich,
 Und lohnte dem mit Biß und Stich,
 Den ihre Rettung so bemühte.

4. Kindesdank.

Wer nährte mich an sanfter Brust,
 Hielt schaukelnd mich, mir unbewußt,
 Im Arm, und küßte mich mit Lust? —

»Die Mutter.«

Wenn mir der Schlaf vom Auge wich,
 Wer war's, der leise zu mir schlich
 Und sang in süßen Schlummer mich? —

»Die Mutter.«

Wer war es, der mit treuer Hand
 An meiner Lagerstätte Rand
 Gelehnt, die Thrän' im Auge, stand?

»Die Mutter.«

Wenn Schmerz und Krankheit mich umschlang,
 Wem schlug um mich der Puls so bang,
 Weil Todesfurcht das Herz durchdrang? —

»Der Mutter.«

Wer kleidete mich nett und rein,
 Half mir bey allen Spielen ein,
 Ward mit dem kleinen Liebling klein? —

»Die Mutter.«

Und fiel ich hin: Wer sprang herzu,
 Erzählt' ein Märchen, das im Nu
 Gab wieder die verlorne Ruh? —

»Die Mutter.«

Wer that mir heil'ge Sprüche kund,
 Entlockte sie dem zarten Mund,
 Und hielt mir Seel' und Leib gesund?

»Die Mutter.«

Die du so liebeich mich bedacht,
 Wie wird dir frommer Dank gebracht.
 Daß du dein Kind so treu bewacht,

o Mutter?

Wird deine Kraft einst mindern sich:
 Laß diesen Arm dann stützen dich!
 Laß deine Lasten tragen mich,

o Mutter!

Und müßt' ich mehr dich leiden seh'n:
 Will ich an deinem Lager steh'n,
 Die Thrän' im Aug', um Lindrung steh'n,

o Mutter!

Denn er, der über Sternen wohnt,
Neigt väterlich sein Ohr und lohnt
Dem Kinde, das dich ehrt und schont,

o Mutter!
J. Glag.

VIII. A b s c h n i t t.

G e h o r f a m.

1. Die Henne mit den Küchlein, und der Habicht.

1.

Einst führte eine Henne
Ihre Küchlein aus der Tenne
Auf das Feld, und sorgenleer
Lief das Häuflein um sie her,
Und scharret in dem gelben Sand,
Voll Freuden, wenn's ein Körnchen fand.

2.

Doch plötzlich rief die Henne:
»O, ihr Kindlein, kommt zur Tenne!
Hurtig! eilet! denn ich seh'
Dort den Habicht in der Höh'!« —
Das Häuflein lief zum Scheunenthor
Und schaute in die Luft empor.

3.

»O!« — rief darauf das eine
Zu dem andern: »Ist's das kleine
Pünctchen, das dort oben schwebt?
Und die Mutter drum erhebt
Solch Geschrey? was fällt ihr ein?
Ein Käfer scheint es mir zu seyn.«

4.

Auf rauschendem Gefieder
Schwang der Habicht sich hernieder

Auf die kleine, bange Schar.
 Nun erst sah'n sie die Gefahr.
 Die Mutter gluckte hier und dort;
 Umsonst, er riß zween Küchlein fort.

5.

Ihr lieben Kindlein fliehet,
 Wenn euch die Mutter warnt; sie siehet
 Heller die Gefahr von fern, —
 Und ihr sehet sie nicht gern. —
 Wenn euch die Mutter liebeich warnt,
 So flieht, eh' euch Gefahr umgarnt.

Krummacher.

2. Die Wasseroose.

1.

Es spielte ein Knäblein am blumigen Klee,
 Am grünenden Walde, am bläulichen See,
 Und steh', in den Binsen des Ufers da lacht
 Die schönste Seerose in goldener Pracht.

2.

Mein Knäblein, das wadet mit frevelndem Muth,
 Die Blume zu pflücken, hinein in die Fluth.
 »Halt!« — rief ihn die Mutter mit warnendem
 Mund —

»D bleibe zurücke, sonst gehst du zu Grund!«

3.

Der Knabe verachtet ihr Warnen und Fleh'n;
 »Ey!« ruft er, »es wird mir so leicht nichts gesch'eh'n.
 Schon pflückt er die Blume — da sinkt er hinab,
 Und findet im Wasser ein schauerlich Grab.

Ch. Schmid.

3. Die alte und die junge Forelle.

1.

An eines Bächleins Silberquelle,
 Das sich in den Rhein ergoß,
 Zog sich eine Steinforelle
 Ein noch jung Forellchen groß.

2.

Rings umjäumt von Dorngeflechte
Und von schroffen Steinen, sah'n
Beide weder Mensch, noch Hechte
Sich dem stillen Börnlein nah'n.

3.

»Söhnlein, laß dich nie verleiten,« —
Sprach die Mutter — »in den Bach,
Der dich lockt, hinabzugleiten;
Da ist nichts als Weh' und Ach!

4.

»Daß dich nicht der Trug verderbe,
Der so Manchen schon verdarb;
Kindlein, bleib im kleinen Erbe!« —
Also sagte sie und starb.

5.

Und das Söhnlein sah im kühlen
Bach von ferne eine Schar
Fröhlicher Forellchen spielen,
Ohne Kummer und Gefahr.

6.

Und nun kam mit frohen Blicken
Der Gefängling auch hervor,
Tanzte auf des Bächleins Rücken,
Wälzte sich in Schilf und Rohr.

7.

Lustig taumelt' er und fragte:
»Wo sind die Gefahren nun?«
Keiner der Gesellen wagte
Es dem Kühnen nachzuthun.

8.

Ihm behagt es immer besser
In der neuen, weiten Welt.
Weiter ward der Bach und größer,
Bis er in den Rheinstrom fällt.

9.

Hier nun riß mit Wetterschnelle
Ihn des Stroms Gewalt entlang;

Traurig blickt er nach der Quelle,
Als ihn — ach! — ein Hecht verschlang.

Krummacher.

4. Der Fuchs und das Fledermäuschen.

Fuchs.

Hab' nie mein Lebenlang geseh'n
Ein Fledermäuschen, das so schön,
Wie du, mein süßes Püppchen, wäre!
O komm herab, ich muß dich näher seh'n!

Fledermaus.

Herr Fuchs, Sie thun mir zu viel Ehre;
Ja, wenn's nur Ernst, nicht Falschheit wäre!

Fuchs.

Wie? — Falschheit? —

Fledermaus.

Ja, die Mutter spricht:

»Trau, liebes Kind, dem Schmeichler nicht,
Der lauter glatte Worte spricht:
Sein Herz ist falsch und meint's so nicht.«

Fuchs.

O, sieh' mir nur in's Angesicht,
Ich bin gewiß kein solcher Bösewicht.
Komm, Liebe, komm!

Fledermaus.

»Nun, dieß Mahl will ich's wagen;
Der Mutter wird's ja Niemand sagen!«

Da kam sie aus der Luft herab
Zum falschen Fuchs, und fand ihr Grab
In seinem gier'gen Magen.

L i e b e. E i n t r a c h t.

1. Geschwisterpflichten.

1.

Wenn sich die Geschwister lieben,
 Tug sich echter Freundschaft weih'n,
 Und mit Wort und That sie üben,
 Stets ein Geist, ein Herz zu seyn,
 Fern von Streit, vom Haß und Meide,
 Dann sind sie der Aeltern Freude.

2.

Kinder, die sich nicht vertragen,
 Die sich ohne Unterlaß
 Neiden, necken und verklagen,
 Und vergelten Haß mit Haß,
 Haben keine gute Herzen,
 Machen ihren Aeltern Schmerzen.

3.

Seyd der Aeltern Lust, ihr Kleinen!
 Sanftmuth, Lieb' und Freundlichkeit
 Müssen sich in euch vereinen!
 Haß hingegen, Zank und Meid
 Sucht, so viel ihr könnt, zu meiden,
 Müßet ihr auch Unrecht leiden.

2. Die Heilung.

Ein reicher Vater war gestorben;
 Drey Söhne hatten, was sein Fleiß erworben,
 Sich gleich getheilt. Nach kurzer Zeit
 Kam Krieg in's Land. Da sah man weit und breit
 Brandstätte, Blutgesilde, Wüsteneyen.
 Zwey Brüder von den dreyen
 Verloren durch der Feinde Wuth
 In wenig Jahren Hab' und Gut.

Der dritte hörte dieß und sprach: »Ich will den Segen,
Den ich, seit unser Vater starb,
Durch Glück gewann, durch Fleiß erwarb,
Zu dem geerbten Drittel legen,
Wie? beyde sollten elend seyn?
Sie, meine Brüder? Ich allein
Der Glückliche? — Verarmte Brüder,
Kommt, theilt von neuem!« — Und sie theilten wieder.
G b g.

3. Liebe zu den Aeltern.

1.

Meine Aeltern herzlich lieben,
Sollte mir nicht Freude seyn?
Diese Pflicht sollt' ich nicht üben?
Schrieb sie Gott in's Herz nicht ein?

2.

Meine guten Aeltern sorgen
Täglich für mein Wohlergeh'n;
Froh kann ich den neuen Morgen,
Froh den Abend wiederseh'n.

3.

Durch sie lernt' ich Gott erkennen,
Der die guten Kinder liebt,
Lernt' ihn meinen Vater nennen,
Der auch mir viel Gutes gibt.

4.

Liebe soll mein junges Leben
Meinen guten Aeltern weih'n;
Ihnen Freud' und Dank zu geben,
Soll auch meine Freude seyn!

4. Die Kirsche.

1.

Im niedlichen Gärtchen Blandinen's stand
Ein Bäumchen, gepflanzt von ihrer Hand.
Am lieblichen Bäumchen im ersten Jahr
Ein einziges Kirschlein zu sehen war.

Doch glänzte das Kirschlein so roth, wie Bluth,
Und schien von Geschmack gar süß und gut.

2.

Blandine mit lächelndem Angesicht
Die röthliche Kirsche vom Bäumchen bricht;
Sie eilt mit derselben der Mutter zu:
»Da, beste der Mutter, da, nimm sie du!
Die Mutter sich weigernd die Kirsche nimmt —
Ihr freundliches Auge in Thränen schwimmt.

3.

Die Kirsche seit Jahren vergessen schien,
Da wandelt Blandine zum Garten hin.
Im prächtigen Garten, auf weitem Raum,
Erhebt sich ein prangender Kirschenbaum;
Und zwischen der schattigen Blätter Grün
Wohl tausend der herrlichsten Kirschen glüh'n.

4.

Die Mutter Blandinen nun sanft umschließt,
Und freundlich ihr Wangen und Lippen küßt.
»Sieh, Tochter« — so spricht sie — »der Baum ist dein!
Ihn trug jener einzigen Kirsche Stein.
Auf dem, was ein Kind seinen Aeltern thut,
Der reichlichste Segen des Höchsten ruht.

Ch. Schmid.

5. Mutterliebe.

1.

Am stillen Pfad der Kindheit fließt
Ein Börnlein, sanft und helle;
Es rieselt kühl, es rieselt mild,
Und trägt des blauen Himmels Bild
In seiner Silberwelle.
Ach! ohne dieses Börnlein wär'
Des Lebens Morgen freudenleer,
Der Kindheit Himmel trübe. —
Das Börnlein ist uns wohl bekannt,
Es heißet Mutterliebe.

2.

Am Börnlein sieht man sanft und hell
 Ein zartes Blümlein glänzen.
 Es ist der zarten Jugend hold
 Und reichet seiner Blüthe Gold,
 Die Unschuld zu bekränzen.
 Ach, wo nicht glänzt sein milder Strahl,
 Da wird der Kindheit blühend Thal
 Zu einer öden Heide.
 Das Blümlein ist uns wohl bekannt,
 Es heißet Mutterfreude.

3.

Am stillen Pfad der Kindheit blinkt
 Ein Sternlein leicht hernieder,
 Kein Wölkchen birgt sein Angesicht,
 Es strahlt mit ewig jungem Licht,
 Und kehret immer wieder.
 Ach, wo nicht dieses Sternlein wacht,
 Umhüllet Dunkelheit und Nacht
 Der Kindheit lichte Wege. —
 Das Sternlein ist uns wohl bekannt,
 Es heißet Mutterpflege.

4.

Im stillen Glanz des Sternlein's schwebt
 Ein sanftes, lindes Säuseln;
 Es macht des Säuglings Antlitz hell;
 Er lächelt, gleich dem Silberquell,
 Den leise Lüftchen Kräuseln.
 Ach! ohne dieses Säuseln schweigt
 Sein Lallen, seiner Wang' entfleucht
 Der junge Glanz der Rosen.
 Das Säuseln ist uns wohl bekannt,
 Es heißet Mutterkosen.

5.

Am stillen Pfad der Kindheit tönt
 Ein Laut voll Kraft und Milde.
 So füllt des Lenzes sanftes Weh'n
 Mit Laub' und Blumen Thal und Höh'n,
 Mit Aehren die Gefilde. —

Nach! ohne diesen milden Laut
 Erstirbt, von dunkler Nacht umgraut,
 Der Kindheit Blüth' und Aehre!
 Wir kennen wohl den heißen Laut,
 Er heißet Mutterlehre. —

Krummacher.

6. Der Greis und seine Söhne.

^{1.}
 Ein Vater schied von seinen lieben Söhnen,
 Doch eh' er schied, sucht er durch ein Symbol
 Zur Eintracht ihre Herzen zu gewöhnen.
 »Ich scheide« — sprach er — »Söhne, lebet wohl!«

^{2.}
 »Doch eins: Zerbrecht mir diese Pfeile,
 Gebunden, wie sie sind!« In größter Eile
 Will jeder den Befehl vollzieh'n;
 Jedoch umsonst ist ihr Bemüh'n.

^{3.}
 Der Vater löst hierauf das Band,
 Gibt jedem einen Pfeil besonders in die Hand.
 »Zerbrecht mir den!« — sprach er mit nassen Blicken, —
 Und knack! — lag jeder Pfeil in Stücken.

^{4.}
 »Merkt, Söhne, am zerbrochenen Geschöß:
 Durch Eintracht wird man stark und groß,
 Durch Zwietracht stürzt Alles nieder!
 Lebt wohl, und liebt euch stets, als Brüder!«
 Weiße.

7. Des Deutschen Vaterland.

^{1.}
 Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Sachsenland? ist's Preußenland?
 Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht?
 Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
 O nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer seyn.

2.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Bayerland? ist's Schwabenland?
 Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
 Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
 O nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer seyn.

3.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Ist's Pommerland? Westphalenland?
 Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
 Ist's, wo die Donau brausend geht?
 O nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer seyn.

4.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne mir das große Land!
 Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?
 Das Land und Volk gefiel mir wohl.
 O nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer seyn.

5.

Was ist des Deutschen Vaterland?
 So nenne doch das große Land!
 Gewiß das große Oesterreich,
 An Siegen und an Ehren reich?
 O nein! o nein! o nein!
 Sein Vaterland muß größer seyn.

6.

O Vaterland! du Heldenland,
 Von einem bis zum andern Strand,
 So weit die deutsche Zunge klingt,
 Und Gott im Himmel Lieder singt,
 Das muß es seyn! das muß es seyn!
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

7.

Das ist des Deutschen Vaterland,
 Wo Varus seinen Hermann fand,
 Wo Treue aus dem Auge blizt,

Und Liebe warm im Herzen sitzt:
 Das soll es seyn! das soll es seyn!
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

8.

Das ist des Deutschen Vaterland,
 Wo Eide gilt ein Druck der Hand,
 Wo Biedersinn und Lieblichkeit
 Dir überall die Hände deut:
 Das soll es seyn! das soll es seyn!
 Das, wackerer Deutscher, nenne dein!

9.

Das ganze Deutschland soll es seyn.
 O Gott vom Himmel, sieh darein!
 Und gib uns echten deutschen Muth,
 Daß wir es lieben treu und gut!
 Das soll es seyn! das soll es seyn!
 Das ganze Deutschland soll es seyn!

Arndt.

X. A b s c h n i t t.

S a n f t m u t h. G e d u l d.

1. Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
 Einen Hengst. Er schlug nach ihr,
 Und die kleine Wespe sprach:
 »Hengstchen, schlag doch nicht nach mir!
 Sieh', ich sitz' am sichern Orte,
 Hengstchen, sieh', du triffst mich nicht!
 Hengstchen gib' ihr gute Worte,
 Und die kleine Wespe spricht:
 »Sanftmuth findet doch Gehör!
 Sieh', nun stech' ich dich nicht mehr!«

Gleim.

2. Der Löwe und das Lamm.

»Lamm, wehr' dich oder stirb!«
 »Ach! ich mich wehren?
 Mir gab, du weißt's ja, die Natur
 Nicht Waffen, gab mir Unschuld nur.«
 »An deine Unschuld werd' ich mich nicht kehren.« —
 »Thu', was du willst, ich kann's nicht wehren;
 Nur leiden kann ich fromm und still,
 Wenn Unschuld mir nicht helfen will.«
 »Gefällst mir, Lamm, mit deinem frommen Muth!
 Sollst leben! sieh', es reut mich meine Wuth. —
 Wer schwacher Unschuld Leides thut,
 In dessen Adern fließt fürwahr kein edles Blut.
 Geh', frommes Lamm, und bleibe ferner gut!«

XI. Abschnitt.

Mitgefühl. Mitleid.

1. Die Biene und die Taube.

Ein Bietchen fiel in einen Bach;
 Dieß sah voll Mitleid eine Taube
 Und warf ein Blättchen von der Taube
 Ihr zu. Das Bietchen schwamm darnach
 Und half sich glücklich aus dem Bach.
 Den andern Tag saß unsre Taube
 In Frieden wieder auf der Taube.
 Ein Jäger hatte schon auf sie den Hahn gespannt.
 Mein Bietchen kam. Puck! stach's ihn in die Hand,
 Puff! ging der ganze Schuß daneben.
 Die Taub' entflo. Wem dankt' sie nun ihr Leben?
 Nimm dich voll Menschenhuld des Kleinsten willig an;
 Denn wisse, daß dir oft der Kleinste nützen kann!

Michaelis.

2. Der Knabe und das Vögelein.

1.

»Lieber Knabe, willst mich fangen?
 O, verschone mein!
 Ach! ich seh's, dein heiß Verlangen
 Sperrt' mich gerne ein;
 Aber denke, lieber Knabe,
 Daß ich eine Mutter habe,
 Die mit Schmerz ihr Kind vermißt,
 Das so gerne bey ihr ist.«

2.

»Denke, wenn ein Räuber käme,
 So in roher Lust;
 Ohne Mitleid fort dich nähme
 Von der Mutter Brust;
 Achtend nicht auf alles Klagen,
 Wollt' er weg den Knaben tragen,
 Sperren ihn so einsam ein,
 Sag, wie würde dir da seyn?«

3.

»Leben hat mir Gott gegeben,
 Eben auch wie dir;
 Und noch höher als das Leben
 Gilt die Freyheit mir.
 Hier in Gottes Welt, im Freyen,
 Darf ich mich des Lebens freuen,
 Und was Gott mir gern verlieh'n,
 Darf der Mensch mir nicht entzieh'n.«

4.

»Nein, ich will dich nimmer fangen!
 Vögelein, bleib in Ruh!
 Bleib im kindlichen Verlangen
 Bey der Mutter du.
 Laß nur wachsen dein Gefieder;
 Lerne fliegen, lerne Lieder;
 Sing' sie bald im schönen Chor
 Uns im freyen Walde vor!«

Lieth.

3. Erdbeerlied.

1.

Ein Mägdlein an des Felsen Rand
 Ein nacktes Erdbeersträuchlein fand,
 Von Sturm und Regengüssen
 Verzaust und losgerissen.
 Da sprach das Mägdlein leise:
 Du arme, nackte Waise,
 Komm mit mir in das Gärtchen mein.
 Du sollst mir wie ein Kindlein seyn.

2.

Drauf macht es wohl die Würzlein los
 Und trug das Pflänzchen in dem Schoß,
 Und spähte still und wonnig
 Ein Plätzchen, kühl und sonnig,
 Und wühlte in der Erde
 Mit emsiger Geberde,
 Und pflanzte nun das Pflänzchen drein
 Und sprach: »Das soll dein Bettchen seyn.«

3.

Und als die Frühlingszeit erschien,
 Begann das Pflänzchen schön zu blüh'n,
 Wie sieben weiße Sterne;
 Das sah das Mädchen gerne.
 Die wurden sieben Beeren,
 Als ob's Rubinen wären.
 »Gelt,« sprach's, »es will nun dankbar seyn,
 Und meint, ich sey sein Mütterlein.«

Krummacher.

4. Das Röslein.

1.

Wohl ein einsam Röslein stand
 Welk und matt am Wege!
 Von des Sommers Gluth verbrannt,
 Armes Röslein, unbekannt,
 Ohne Lieb' und Pflege.
 Armes, armes Röslein, ach!
 Welk und matt am Wege.

2.

Kam ein Mägdlein her und sah
 Röslein an dem Wege:
 »Röslein, stehst so einsam da!
 Sey getroßt, ich komme ja,
 Daß ich deiner pflege.«
 Armes, armes Röslein, ach!
 Welk und matt am Wege.

3.

Mägdlein sprang im schnellen Lauf
 Zu dem Quell am Wege;
 Träuft des Quellchens Thau darauf.
 Röslein that das Knösphen auf,
 Dankend holder Pflege.
 Röslein, armes Röslein, blüht
 Duftend nun am Wege.

Krummacher.

5. Der Reiche, der Arme und der Tagelöhner.

Ein armer, alter Mann kommt vor des Reichen
 Thür.

»Was wollt ihr,« spricht erzürnt der Reiche, »denn
 von mir?«

»Sie bitten, gnäd'ger Herr, um eine milde Gabe,
 Weil ich ein krankes Weib mit sieben Kindern habe;
 Sind theils auch krank, theils klein. — Groß, Herr,
 ist unsre Noth!« —

»Nun! sterben sie, was thut's? so sind acht Bettler
 todt,«

Versezt der reiche Filz. — Viel spricht des Armen
 Thräne.

Der Junker heßt auf ihn den Hund, der bleckt die
 Zähne.

Ein Tagelöhner sieht's von ungefähr mit an,
 Der grade seine Steu'r erübrigt. »Armer Mann!
 Da habt ihr sie,« spricht er, »zur Linderung eurer
 Plagen;

Sollt' ich des Tages Last auch morgen doppelst tragen.«

6. Die Schwalben.

1.

In eines armen Mannes Haus
 Kam lange Zeit, von Jahr zu Jahr,
 Im Lenzbeginn ein Schwalbenpaar.
 Mit Freuden nahm der arme Mann
 Sie auf, und schlug ein Bretchen an,²
 Worauf sie sich ihr Nest erbauten
 Und frohen Muths hernieder schauten.

2.

Sie zogen fort. — Der arme Mann
 Ward unverhofft durch Erbschaft reich.
 Nun ward das alte Haus sogleich
 Zerstöret und neu aufgeführt,
 Mit Marmorsäulen ausgeziert.
 Das Schwalbenbretchen riß man nieder.
 Indessen kam das Pärchen wieder.

3.

Sie zwitscherten ihr Morgenlied.
 »Fort!« rief der reiche Mann voll Muth,
 »Vertilget mir die schänd'ge Brut!«
 Und ohne Klag' die Vöglein floh'n;
 Sie sangen noch im frohen Ton:
 »Wir geh'n! Wo Lieb' und Freundschaft weilen,
 Bedarf es nicht der Marmorsäulen.«

Krummacher.

7. Des Bettlers Lied.

1.

Da sitz' ich an dem Thore,
 Und sing' von meiner Noth;
 Wohl möcht' ich lieber weinen,
 Als singen so für Brod.

2.

Wohl möcht' ich lieber liegen
 Gar tief in kühler Gruft,
 Doch weiß der Herr am besten,
 Warum er noch nicht ruft.

3.

Ihr Herren und ihr Frauen,
Ihr zieht so froh hinaus,
Euch lustig zu ergehen
In Gottes grünem Haus.

4.

Die Kindlein hüpfen singend
Und jubelnd um euch her;
Ihr habt wohl große Freude;
Gott geb' euch immer mehr!

5.

O gebt von eurer Fülle,
O — nur ein Bröselein
Dem Bettler an dem Thore,
Er wird zufrieden seyn.

6.

Ein Dreyer, das ist wenig,
Wie leicht entbehrt ihr den!
Doch wär' ein Aug' mir lieber,
Das feucht mich angeseh'n!

7.

Doch wär' ein Wort mir lieber
Aus treuem Mitgefühl,
Als alles Gold der Erden
Im vollsten Lustgewühl.

8.

Der ist der reichste Reiche,
Der bey Geliebten ist;
Der ist der ärmste Arme,
Der all' sein Liebstes mißt.

9.

Ich Bettler an dem Thore
Hab' wohl die größte Noth,
Muß weinen stets alleine,
Bekomme höchstens Brod.

8. M i t l e i d.

1.

Im warmen Stübchen ist's bequem,
Ist's lieblich, hübsch und angenehm,
Doch manche Mutter, Gott erbarm!
Nimmt's Kindlein nackend auf den Arm:
Sie hat kein Hemd, hört's kläglich schrey'n
Und wickelt's in die Schürze ein.

2.

Sie hat kein Holz, sie hat kein Brot,
Und klagt dem lieben Gott die Noth.
Friert's noch so stark, das Mutterherz
Thaut doch in Thränen auf den Schmerz.
Der Winter ist ein rauher Mann,
Wer nimmt sich doch der Armen an?

3.

Geh' hin und bring' der armen Seel'
Ein weißes Hemd, ein Säckchen Mehl,
Ein Bündchen Holz und sag' ihr dann,
Daß sie auch zu uns kommen kann,
Um Brot zu holen, immer frisch,
Und dann deck' auch für uns den Tisch.

XII. A b s c h n i t t.

E h r l i c h k e i t. Z u t r a u e n.

1. Der arme Schiffer.

Ein armer Schiffer hatte Schulden,
Und klagte dem Philet sein Leid.
»Herr — sprach er — »leiht mir hundert Gulden;
Allein zu eurer Sicherheit
Hab' ich kein ander Pfand, als meine Redlichkeit.
Indessen leiht mir aus Erbarmen
Die hundert Gulden auf ein Jahr.«
Philet, ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen,

Zählt ihm das Geld mit Freuden dar.
 »Hier!« — spricht er — »nimm es hin, und brauch'
 es ohne Sorgen,

Ich freue mich, daß ich dir dienen kann.
 Du bist ein ordentlicher Mann,
 Dem muß man ohne Handschrift borgen.« —
 Ein Jahr, und noch ein Jahr verstreicht!

Kein Schiffer läßt sich wieder seh'n.
 Wie? sollt' er wohl Phileten hintergeh'n,
 Und ein Betrieger seyn? Vielleicht!
 Doch nein! hier kommt der Schiffer gleich.
 »Herr!« — fängt er an, — »erfreuet euch!

Ich bin aus allen meinen Schulden!
 Und seht, hier sind zwey hundert Gulden,
 Die ich durch euer Geld gewann.
 Ich bitt' euch herzlich, nehmt sie an:
 Ihr seyd ein gar zu wackrer Mann.«
 »O,« — spricht Philet — »ich kann mich nicht besinnen,
 Daß ich dir jemahls Geld gelieh'n.

Hier ist mein Rechnungsbuch, ich will's zu Rathe zieh'n,
 Allein ich weiß es schon, du stehest nicht darinnen.«
 Der Schiffer sieht ihn an, und schweigt betroffen still
 Und kränkt sich, daß Philet sein Geld nicht nehmen will.
 Er läuft und kommt mit voller Hand zurücke.

»Hier« — spricht er — »ist der Rest von meinem
 ganzen Glücke —

Noch hundert Gulden, nehmt sie hin,
 Und laßt mir nur das Lob, daß ich erkenntlich bin.
 Ich bin vergnügt, ich habe keine Schulden;
 Dieß Glück verdank' ich euch allein:

Und wollt ihr ja recht gütig seyn,
 So leih mir wieder fünfzig Gulden.«
 »Hier!« — spricht Philet — »hier ist dein Geld!
 Behalte deinen ganzen Segen.

Ein Mann, der Treu' und Glauben hält,
 Verdient ihn seiner Treue wegen.
 Sey du mein Freund! das Geld ist dein.
 Es sind nicht mehr, als hundert Gulden mein,
 Und diese sollen deinen Kindern seyn!« —

Mensch, mache dich verdient um Andrer Wohl-
ergeh'n;

Denn was ist göttlicher, als wenn du liebeich bist;
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beizusteh'n,
Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dank-
bar ist! —

Gellert.

2. Der Arme und sein Sohn.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brot;
Und schnitt davon ein Stückchen ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm stand; und »Gott, ach Gott!«
Seufzt er dabey. — Beweglich both
Das kleine Kind das Stückchen Brot
Dem Vater wieder. — »Nehmt es doch,« —
Sprach es — »ich bitt' euch, ich will noch
Wohl warten; Vater, weint nur nicht!« —

Der Vater wendet sein Gesicht
Und sagt: »Ich schneide noch ein Stück,
Behalt' es Kind!« Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost, und schneidet ab.
Doch wie erschrickt er! — Plötzlich fällt
Ein Haufen glänzend Silbergeld
Aus seinem Brot. »Ach, was ist das?«
Sagt er erschrocken, — »Söhnchen, laß
Die Thaler liegen, ich will geh'n,
Der Bäcker soll sie liegen seh'n.
Vermuthlich hat der Mann das Geld,
Das aus dem lieben Brote fällt,
Hineingebacken; der muß es
Auch wieder haben; bleib indeß
Dabey, ich will geschwinde geh'n.«

Er geht. Des Kindes Augen seh'n
Ganz starr die blanken Thaler an;
Allein es rühret sie nicht an.

Der Bäcker kommt, sieht sie und spricht:
 »Freund, das sind meine Thaler nicht,
 Nein, glaubt es mir. Doch wißt ihr was?
 Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
 Denn hört: Das Brot, daß ihr geholt,
 War nicht von mir. Ihr aber sollt
 Nicht fragen, und von wem es ist,
 Auch nicht erfahren. Dieses wißt,
 Daß gestern Abend einer kam,
 Der mir das Brot gab, das ich nahm,
 Und sagte: Wenn ein armer Mann,
 Der krank ist, nichts verdienen kann,
 Ein Brot holt, Freund, so gebt ihm dieß!
 So sagt' er, ja das ist gewiß!
 Drauf kamt ihr, und ich gab es euch;
 Seht, wie Gott sorgt; nun seyd ihr reich!
 Das Geld hat einen rechten Glanz.«

Der arme Mann verstummte ganz
 Und auch sein Kind. Er nahm das Brot,
 Und seufzt und sagte nur: »Ach Gott!«
 Und schnitt sich noch ein Stückchen ab
 Und sprach: »Den Mann, der mir es gab,
 Den segne Gott! — Ach lebte doch —«
 Sprach er — »nun deine Mutter noch,
 Du liebes Kind!« — Das Söhnchen spricht:
 »Weint, Herzensvater, weint doch nicht!«

Gleim.

3. Das Rothkehlchen.

1.

Ein niedliches Rothkehlchen kehrte,
 Wenn sich der rauhe Winter nährte,
 Bey einem frommen Landmann ein.
 Sobald es an sein Fenster pickte,
 Kam gleich der gute Mann und nickte
 Ihm freundlich zu, und nahm es ein.

2.

Im Lenz verließ es dann sein Zimmer,
 Sing an, so froh und frey, wie immer,

Sein kleines Nestchen sich zu bau'n,
 Und sang zufrieden seine Lieder,
 Und sang: »Man traut uns gerne wieder,
 Wenn wir auch Andern gerne trau'n!« —

XIII. A b s c h n i t t.

Geiz. Eigennutz. Neid.

1. Der Rabe und der Haushahn.

Ein Rabe schleppte tausend Dinge:
 Geld, Glaskorallen, Perlen, Ringe,
 In seinen Winkel, wo er schlief.
 Der Haushahn sah dieß an, und rief:
 »Was machst du, Freund, mit diesen Sachen,
 Die dich doch niemals glücklich machen?« —
 »Ich weiß es selbst nicht,« sprach der Rabe —
 »Ich hab' es nur, damit ich's habe.«

2. Die beyden Bauern.

Zwey Nachbarn, Hein und Kilian,
 Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
 Durchstrichen einen Wald. Hein ging voran.
 Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen;
 Er rafft ihn gierig auf, und steckt ihn lächelnd ein.
 »Das war ein schöner Fund, Herr Wetter Hein!« —
 Sprach Kilian — »der hilft uns auf die Beine.«
 »Uns? sagt Ihr? — wie versteht ihr das?
 Das rechte Wort ist Euch.« — »Je nun, ich meine,
 Die Hälfte sey für mich.« — »Ey, Spaß!
 Der Fisch ist mein; ich hab' ihn ja gefangen,« —
 Rief Hein. — Der Wetter ließ die Flügel hangen,
 Und schlich so stumm, als wär' er selbst ein Fisch,
 Dem reichen Manne nach, als schnell aus dem Gebüsch
 Ein Paar verwegne Räuber sprangen.
 Hein klapperte vor Furcht: »Was fangen wir nun an?

Wir sind verloren!« — »Wir?« sprach Kilian —
 »Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle;
 Das rechte Wort ist: Ich.« Husch flog er in's Gehölz.
 Hein konnte gar nicht von der Stelle.
 Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz.
 »Geld oder Blut!« — hieß es. — In Todesangst
 versenket,

Gab er den Schatz, und oben drein sein Kleid. —
 Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denkt,
 Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Pfeffel.

3. Der Schmetterling und die Biene.

Ein Schmetterling und eine Biene flogen
 Zugleich auf eine Blum' und fogen,
 Die Biene Honig, was der Schmetterling?
 »Was saugst denn du, du buntes Ding?«
 Wollt' ich den kleinen Flattrer fragen,
 Allein er flog davon, die Biene blieb und sog.
 »Kannst du, du Fleißiger« — fragt' ich sie — »mir
 nicht sagen,
 Ob dieser Schmetterling, der eben weiter flog,
 Auch Honig aus der Blume sog?«
 »Ja, Honig! aber nur für seinen lieben Magen!«
 Gleim.

4. Der Hund mit dem Fleische.

Mit einem Stückchen Fleisch, das er dem Koch
 genommen,
 Springt Spitz, Verfolgern zu entkommen,
 In einen kleinen Fluß. Er schwimmt und sieht hinein,
 Sieht sich, und auch das Fleisch. Ihn dünket dieser
 Schein
 Ein andrer Hund mit Fleisch zu seyn.
 Sogleich nimmt ihn die Lust, auch dieß zu haben, ein.
 Besiegt von der Gewalt des Neides,
 Schnappt er nach jenem — weg war beydes!
 Ein Geiziger ist nimmer satt,
 Und so verliert er oft auch das noch, was er hat.

5. Der Käfer und das Johannismwürmchen.

Leicht versteckt im jungen Gras
 Ein Johannismwürmchen saß,
 Funkelte mit goldnem Schein
 In die Sommernacht hinein.
 Und ein Käfer saß's mit Neid,
 Sprach voll lauter Bitterkeit:
 »Warum gab so schöne Zier
 Die Natur denn nicht auch mir?«
 Als er grollend noch so sprach,
 Schlich ein Knabe ganz gemach
 Hin, wo's goldne Würmchen hing,
 Das er sich zum Spiele fing.
 »Wie!« — rief jetzt der Käfer froh,
 »Lohnt dein schöner Glanz dir so?
 O so reize Eitelkeit
 Niemahls wieder mich zum Neid!«

XIV. Abschnitt.

Eigendünkel. Stolz. Hochmuth.

1. Der Fuchs und der Esel.

»Ein Pferd ist doch ein schönes Thier,
 Herr Esel!« — sprach der Fuchs —
 »Schon steh' ich eine Stunde hier,
 Betrachtend diese da. O welch ein Wuchs!
 Ich sehe mich nicht satt. Sie sprangen dir noch eben
 So zierlich, leicht und schön
 Im Klee herum. In meinem Leben
 Hab' ich nichts Artiger's geseh'n.
 O bleibe doch ein Weilchen bey mir steh'n!« —
 »Warum?« — »Um ihre Sprüng' und Schönheit
 anzuseh'n.« —
 »Das wäre wohl der Mühe werth!
 Ich springe dir so gut, als dort das beste Pferd.« —

»Ey, welch ein Wunder wäre das!
Du? solche Sprünge machen?« —
Der Esel sprang. — Der Fuchs warf sich in's Gras
Und wollte sich zu Tode lachen.

Gl e i m.

2. Der schön geschmückte Esel.

Geschmückt mit einer schönen Decke,
Ging einst ein Esel stolz daher,
Und dachte Wunder was er wär'.
Ein Pferd begegnet ihm. — „Heut trag' ich keine

Sprach er zum Pferd — »auch sieht mich jeder an,
Bewundert die Gestalt, die man vor dem Gepäck
Sonst gar nicht sehen kann.«

»Wie? — dich Esel sieht man an? —

»Wie? — dich Eitel steht man an?
Das glaub' ich nicht,« — erwiderte das Pferd; —
»Ich hab' auf deine Danks

»Man sieht auf deine Decke,
Denn der bist du nicht werth!«

3. Die Päonie und die Rose.

»O Rose! sprich einmahl, ist nicht der Mensch
ein Thor?

Mir, der Päonie, zieht er euch Rosen vor.

Wie groß, wie voll bin ich! Ich ohne Dorn geboren,
Nur ohne gleich Murenen.

Sch schau' in meinem Purpur gleich Auroren.

Ich bin, und ich allein, des Gartens größte Zier.

Syrich, Rose, die du selbst mir deinen Beyfall windest,

Was tadelt denn der Mensch an mir?« —

»Das du so prahlst, und doch nur stinkest!« —

Wenn dich nicht innerer Werth, wenn dich nur Schön-
heit adelt,

O, so verdient dein Stolz, daß man ihn doppelt tadelt!







